

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Mittsch, Magdeburg. — Verantwortlich für den Druck: August Fabian, Magdeburg. — Verlag von Ferdinand Fabian, Magdeburg. — Druck von Franz & Co., Magdeburg. — Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 5, Fernsprecher 991. — Preis: Einzelnummer 10 Pf., monatlich 30 Pf., vierteljährlich 1.00 Mk., halbjährlich 1.80 Mk., jährlich 3.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Inzeratsgebühren die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 1899

Nr. 175.

Magdeburg, Mittwoch, den 30. Juli 1902.

13. Jahrgang.

## Parteigenossen!

Laut Beschluß des letzten Parteitag findet der diesjährige in München statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Parteiorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

**Sonntag, den 14. September, abends 7 Uhr,**

nach München in das Lokal:

Schwabinger Brauerei, Leopoldstr. 82

ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Sonntag, 14. September, abends 7 Uhr: Vorversammlung. Konstituierung des Parteitags. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatsprüfungs-Kommission.

Montag, 15. September, und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.  
Berichterstatter: J. Auer und A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrollen.  
Berichterstatter: S. Meister.
3. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit.  
Berichterstatter: E. Rosenow.
4. Die bevorstehende Reichstagswahl.  
Berichterstatter: A. Bebel.
5. Arbeiterversicherung.  
Berichterstatter: S. Mollenhuth.
6. Kommunalpolitik.  
Berichterstatter: Dr. Bindemann.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung des diesjährigen Parteitags — wir verweisen nur auf die Verhandlungen über die nächsten allgemeinen Reichstagswahlen — richtet der Parteivorstand die Aufforderung an Euch, die Vorbereitungen für den Parteitag — also die Wahl der Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens den 2. September in den Händen des Vorstandes, Adresse:

J. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstr. 30

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz II der Parteiorganisation im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bezw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und ev. weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

Sudwig Fickelmann, München, Sendlingerstr. 20.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau

J. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstr. 30

zu beziehen.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“ noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, 28. Juli 1902.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

## Deutsch-amerikanische Handelsbeziehungen.

Wp. Während das alte Europa schwer unter den Folgen der wirtschaftlichen Krise zu leiden hat, erfreut sich die amerikanische Niesenrepublik immer noch eines guten Geschäftes. Wenn vor einem Jahr noch optimistische Beurteiler die Hoffnung hegten, die glänzende Konjunktur in Amerika würde die europäische Misere mildern, das Geschäft herausreißen, so haben sie sich gründlich geirrt. Im Gegenteil: die europäische Handelskrise hat sehr empfindlich auf die amerikanischen Verhältnisse eingewirkt. Von sehr großer Bedeutung aber ist die Tatsache, daß Amerika in der That, wie die Vorgänge der letzten 18 Monate zeigen, sich in hohem Maße von Europa emanzipiert hat. Die Vorgänge auf dem amerikanischen Markte verdienen daher ganz besondere Aufmerksamkeit.

Nehmen wir die Ziffern der Ein- und Ausfuhr, so ergibt sich für den letzten Zeitabschnitt, über den genaue Daten vorliegen, nämlich vom 30. Juni 1901 bis 1. April 1902, ein sehr bedeutender Rückgang der Ausfuhr von 1140 Mill. Dollar im Vorjahre auf 1081 Millionen, während der Wert der Einfuhr von 599 auf 678 Millionen gestiegen ist. Und trotzdem war bis zum 1. April die Geschäftslage geradezu glänzend. Diese Tatsachen sollten den guten Leuten, die einfach auf die Zahlen der Handelsbilanz ihre Prophezeiungen über die „amerikanische Gefahr“ aufbauen, sehr zu denken geben. Ihr Argument ist stets: Amerika „überschwemmt uns mit Waren“, während es unsere Waren zurückweist. Hier zeigt es sich, daß die amerikanische Ueberflutung sofort aufhört, wenn die Kaufkraft der europäischen Bevölkerung zurückgeht infolge einer Handelskrise. Ein Beweis, daß der amerikanische Export nach Europa nicht etwa auf einer besonderen Ueberlegenheit Amerikas, sondern auf durchaus normalen Handelsbeziehungen beruht. Dagegen hat die Einfuhr sich ganz erheblich gesteigert zu einer Zeit, wo die Produktion in voller Entfaltung war. Von einer Abschließung des amerikanischen Marktes, von einer Zurückdrängung europäischer Waren ist also nicht die Rede. Nun kann man wohl behaupten, Amerika beziehe eben vor allem Rohstoffe, die es im eigenen Lande nicht findet, und die Statistik scheint dies zu bestätigen: der Löwenanteil der amerikanischen Einfuhr fällt in der That auf Rohstoffe. Mit Recht erklärt aber der Handels-Sachverständige bei dem deutschen General-Konsulate in New-York in seinem letzten Berichte: „Unter den Rohstoffen für amerikanische Industrien befinden sich zahlreiche Waren, die nach anderweitiger Aufarbeitung wohl zu den Halbfabrikaten oder Fabrikaten zu zählen kommen.“

Es ergibt sich aus diesen Verhältnissen vor allem die Lehre, daß der Warenaustausch in der modernen kapitalistischen Welt viel mehr durch die „natürlichen“ Produktionsbedingungen, als durch die Zollpolitik bestimmt wird. Als vor zwei Jahren in Europa die „Eisennot“ herrschte, weil die Produktion bis aufs äußerste angespannt, von der Spekulation immer noch vorwärts gepötscht wurde, als die Preise für Eisen zu schwindelhafter Höhe getrieben waren, da kam natürlich amerikanisches Eisen nach Europa, trotz der hohen deutschen Eisenzölle. Jetzt, wo die Preise in Europa gestürzt sind, ist es aus mit der „amerikanischen Gefahr“, im Gegenteil — deutsches Eisen erscheint auf dem amerikanischen Markte, trotz der amerikanischen Zölle. Ähnlich verhält es sich mit anderen Waren. Wenn z. B. behauptet wird, die amerikanischen Zölle hätten den Export von deutschen Strumpfwaren lahmgelegt und die sächsische Industrie aufschwerfte getroffen, so ist damit zu rechnen, daß der Rückgang der Ausfuhr nicht allein auf die Zollerhöhung zurückzuführen ist, sondern vor allem auf die gedrückte Geschäftslage im Jahre 1898-99, während seitdem sich diese Ausfuhr wieder sehr gehoben hat. Seit 1898 ergibt sich im allgemeinen für die deutsche Ausfuhr nach Amerika folgendes (nach den Berichten der amerikanischen Konsulate): Der Wert der Ausfuhr betrug 1898 („Fiskaljahr“, vom 30. Juni bis 1. April gerechnet): 72 Millionen Dollar, 1899: 84 Millionen Dollar, 1900: 98 Millionen Dollar, 1901: 100 Millionen Dollar, 1902: 103 Millionen Dollar.

Allerdings hat Amerika auf wirtschaftlichem Gebiete einen ganz gewaltigen Vorzug gegen das alternde Europa, nämlich seine Entwicklungsfähigkeit, das gewaltige Ausdehnungsfeld für den Kapitalismus. Ungemein charakteristisch ist da z. B. der Vorgang in der Eisenindustrie. Mit der Gründung des gewaltigen Morganischen Stahltrustes schien die Monopolisierung der Produktion eingeleitet, in Wirklichkeit aber ist sofort eine ganze Anzahl von Konkurrenz-Unternehmen entstanden und andere Unternehmen haben ihren Betrieb vergrößert, um dem Trust entgegenzutreten zu können. Man zählt bis Ende 1901 nicht weniger als neun solcher Gründungen und weitere zwölf haben zu diesem Zwecke ihr Kapital vermehrt. Insgesamt ist in 21 Aktienunternehmen im Jahre 1901 ein Kapital von 145 650 000 Dollar neu angelegt worden, mit dem ausgesprochenen Zwecke, dem Stahltrust Konkurrenz zu machen. Freilich, ein Teil dieser Gründungen ist reine Spekulation. Herr Morgan hatte die Börse in Aufregung versetzt, jeder Comais und jeder Krämmer träumte von Millionenerträgen und „machte“ in Eisenaktien; warum sollten sich da nicht Leute

finden, die auch die Konkurrenten des Machers unterstützten? Andererseits aber ist diese Vermehrung der Betriebe durchaus in der Entwicklung der Produktion begründet, hat doch die Union im Jahre 1901 ihre Eisenproduktion abermals um 2 Millionen, von 13 789 000 auf 15 878 000 Tonnen gesteigert; und erst seit Ende Juni dieses Jahres ist ein Stillstand in der Produktionssteigerung eingetreten. Ein weiteres charakteristisches Moment liegt darin, daß in Amerika die Trustbewegung schließlich durchaus andere Formen annimmt, als in Europa: Während die deutschen Syndikate nur darauf hinarbeiten, „den Markt zu regeln“, d. h. Warenreicher zu treiben, die Preise emporzuschrauben, die einheimischen Konsumenten zu schröpfen, aber durchaus keinen Einfluß auf die Produktionsform ausüben, bringen die amerikanischen Trusts es dahin, die Produktion direkt zu regeln. Hier werden nämlich die Werke tatsächlich unter einheitliche Leitung gestellt, es wird eine planmäßige Spezialisierung durchgeführt, leistungsunfähige Betriebe werden einfach geschlossen: auf diese Weise werden die Produktionskosten in der That bedeutend reduziert, werden die Errungenschaften der Technik voll ausgenutzt.

Das sind die Lehren des letzten Jahres, wo Amerika sich noch des industriellen Aufschwunges erfreute, während Europa die Krise durchmachte. Aller Voraussetzung nach wird der wirtschaftlichen Hochkonjunktur schon in nächster Zeit ein scharfer Rückschlag folgen, es zeigen sich dafür bereits Symptome auf dem Gebiete der Produktion. Dann wird sicher auch die Ausfuhr aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten zurückgehen, und es ist ziemlich sicher, daß dann auch die „Ueberflutung“ mit amerikanischen Industriewaren wieder einsetzen wird.

In Anbetracht dieser Verhältnisse erscheint jedoch das Bestreben, durch die Handhabung der Schutzölle die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen meistern zu wollen, als die reinste Quacksalberei. Wer da meint, Deutschland müsse sich „Kampfsölle“ schaffen, um „die Amerikaner fitte zu machen“, befindet sich auf dem Holzwege, weil eben die Zölle als das am wenigsten wichtige Moment in der Entwicklung der Handelsbeziehungen sich herausstellen. Vom proletarischen Standpunkte aus ist jedenfalls die Bekämpfung der amerikanischen Gefahr durch Schutzölle der reinste Unsinn. Auch hier zeigt sich von neuem die Solidarität der Interessen der Arbeiter diesseits und jenseits des großen Ozeans: Um die Produktion gleichmäßiger zu gestalten, um der Uebermacht des Großkapitals, der Trusts und der Syndikate einen Damm zu setzen, brauchen wir den Freihandel. Gerade in Bezug auf die deutsch-amerikanischen Verhältnisse ist eine Steigerung der Zölle hüben und drüben wohl im Interesse der Kapitalisten, niemals im Interesse der Arbeiter gelegen.

## Politische Ueberblick.

Magdeburg, den 29. Juli 1902.

### Der Feldwebel als Schwiegervater

oder

Warum ein Provinzial-Steuerdirektor pensioniert wurde.

Eine aufsehenerregende Geschichte einer Beamtenheirat erzählt heute verschiedene Berliner Blätter. Auch der „Vorwärts“ geht in ausführlichster Weise auf den sehr interessanten Fall ein.

Der Sachverhalt ist folgender: Vor einiger Zeit lief durch die Zeitungen die wunderliche Nachricht, daß der Provinzial-Steuerdirektor in Posen, Geheimerr Ober-Finanzrat Löhnig, sein Amt niederlegen mußte, weil er das Verbrechen begangen hatte, die Tochter eines — ehemaligen Feldwebels zu heiraten. Die Sache schien so unglaublich, daß sie kaum ernst genommen wurde. Jetzt gelangt aber das vertrauliche, eigentlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Bescheidungs- und Rechtfertigungsschreiben Löhnigs an die Öffentlichkeit, und die staunende Welt erfährt, daß wochenlang die ganze Regierung und Verwaltung in aufgeregter Tätigkeit war, um den Skandal aus der Welt zu schaffen, daß ein Geheimerr Ober-Finanzrat die Tochter eines ehemaligen Feldwebels zur Frau nimmt — anstatt sie nur, wie das sonst in hohen Kreisen üblich und moralisch ist — unverbindlich zu — — „lieben“. Es gab diäten schwere Dienstreisen, Konferenzen, Audienzen. Der preussische Finanzminister selbst — Rheinbaben heißt der interessante Herr — geruhte sich höchstselbst seinen glatt freierten Kopf über das Problem zu zergrübeln.

Auch der kommandierende General Posen's kann zu jener Zeit nicht etwa über die Strategie gegen den Feind im Osten nach, sondern sein Gemüt war erfüllt mit Abscheu und Zorn an der Entartung der Seele eines Geh. Ober-Finanzrats. Desgleichen wurde der Oberpräsident lebhaft beunruhigt — nicht etwa durch die Polenfrage, sondern durch die Tochter

des ehemaligen Feldwebels. So stand die gesamte Staats-  
erhaltende Autorität unter dem Zeichen der furchtbaren Ver-  
lobung und Hochzeit — bis endlich der Verbrecher das Haupt  
auf den Block legte.

Seine große politische Bedeutung erhält das Löhningsche  
Schriftstück aber erst durch den Einschlag der neuesten  
Polenpolitik. Man kann gespannt sein, ob die Kata-  
strophalpolitik der Wilow und Rheinbaben die Restschläge  
dieser Enthüllungen lange überleben wird. Die Rechtferti-  
gung Löhnings bedeutet das Panama der Polen-  
politik! Wir ersehen aus Löhnings Bemerkungen, daß  
sich die neue Polenpolitik nicht auf das Gutachten der in  
Polen thätigen höheren deutschen Beamten berufen kann;  
diese sind — nach dem Zeugnis Löhnings — durchweg von  
der Verkehrtheit dieser Politik überzeugt. Es  
gibt allerdings auch strebsame Beamte, die sogar in neu-  
tralen Steuergesuchen die Ablehnung unter  
Hinweis auf die polnische Gesinnung des  
Petenten empfehlen! Das ist die harmlose Ger-  
manisierungspolitik, die immer unschuldsvoll ihre Sanftmut  
beteuert und klagt über den Terrorismus der — Polen!  
Wir hören auch, daß es zu den Pflichten eines deutschen Be-  
amten in Polen gehört, — verfassungswidrig! —  
seine Untergebenen zu zwingen, gegen ihre Ueberzeugung zu  
wählen. Löhnung machte sich dadurch gerade verdächtig,  
daß er sich weigerte, in der gewünschten Weise das Recht zu  
beugen. Wir vernehmen ferner, daß laut allgemeiner —  
verfassungswidriger! — Anordnung, in der gan-  
zen Provinz Posen kein deutscher Staatsbürger polnischer  
Abkunft in der Verwaltung Anstellung findet. So sieht das  
System aus, das bei jeder Gelegenheit in erheuchelte Klagen  
über die Rücksichtslosigkeit und die verfassungswidrige Agi-  
tation des Polentums ausbricht! —

Aus dem Schriftstück Löhnings seien einige besonders Charakte-  
ristische Aeußerungen wiedergegeben. Löhnung erzählt, daß seine Ver-  
lobung mit Fräulein Treckus am 21. Februar publiziert wurde. Am  
3. März erschien bei ihm der Geheimrevisor Finanzrat Entle aus dem  
Finanzministerium. Dann heißt es wörtlich: „Er (Entle) sagte, daß  
der Minister über meine Verlobung erzählt sei. Es seien  
verschiedene anonyme Briefe an den Minister gelangt, er (Entle)  
vermutet, daß einzelne davon aus der hiesigen Direktion kommen. —  
Der Bureauvorsteher Rechnungsrat Piton hält es für ausgeschlossen,  
daß ein Beamter der Bureau oder der Kanzlei eine solche Gemeinheit  
verübt hätte. — Der Minister wolle, daß ich meine Pen-  
sionierung nachsühe, er (Entle) rath mir dazu, ich sei dann ein freier  
Mann, ich geriete ja dadurch, da ich vermögend sei, in keine Sorgen.  
Auch zog er einen Bittel hervor und sagte, der Finanzminister sei un-  
gehalten, daß ich ihm von meiner beabsichtigten Verlobung nicht  
vorher Mitteilung gemacht hätte. Ich habe geküßelt, ich könne  
nicht zur Disposition gestellt werden, der Minister läßt mich nur  
versehen. Ferner habe ich mich wiederholt den Mitgliedern gegenüber  
abfällig über die Polenpolitik der Regierung ausgesprochen,  
auch fragte er mich nach einer Stadtverordnetenwahl-Angelegenheit des  
Steuereintnehmers Michalski in Fraustadt, welcher für einen Polen  
gestimmt und trotz des Antrages des dortigen Landrats nicht ent-  
sprechend von mir zurückgewiesen wäre. Ende ließ sich  
das betreffende Aktenstück geben.“

Am nächsten Tage ging Löhnung zum Oberpräsidenten, der ihm  
erklärte: „Gegen die Persönlichkeit Ihrer Frau ist nach den ein-  
gegangenen Erkundigungen nichts einzuwenden. Aber Sie können als  
Provinzial-Steuerdirektor nicht die Tochter eines ehemaligen  
Feldwebels heiraten, ebensowenig wie ein Oberst die Tochter eines  
Feldwebels heiraten kann. Ein Ministerialrat, ein Ober-  
regierungsrat mag eine solche Heirat schließen. Sie bekleiden  
als Provinzial-Steuerdirektor eine der ersten Stellen in der Provinz  
und können solches nicht. Diese Ansicht teilt auch der kommandierende  
General nach wiederholter Rücksprache. Die mir seitens des Geheimen  
Rates Entle mitgetheilten, vom Ober-Regierungsrat Geschick beklundeten  
Aeußerungen zur Polenpolitik können Ihnen — wörtlich — „den  
Sals nicht brechen.““

### Kleines Feuilleton.

**Victoria-Theater.** (Hajemanns Töchter. Originalvolks-  
stück in 4 Akten von Arronge.)

Herr Odemar, der gegenwärtige Gast aus Hannover, Frau  
Frenzels und Fel Mertins wurden gestern abend ihren Rollen  
am meisten gerecht; die ersten beiden aus denselben, die dritte jüngere  
aus etwas anderen Gründen. Die Hauptcharakterzeit Odemars und  
Frau Frenzels liegt schon etwas zurück. In den achtziger Jahren  
dara war die Jugend- bzw. Mittagszeit ihres Könnens, gerade in  
der Zeit, in der Papa Arronge und Major beinahe unumschränkte  
Gebiete über die deutsche Bühne waren, weil man wieder einmal  
vergeffen hatte, daß die Bühne auch noch zu etwas anderem da ist als  
zum bloßen althermen Zeitvertreib. Erst Anfang der neunziger Jahre  
fiel das erste trübe Licht über die Dichter und jagte wenigstens  
ein bißchen von dem dort niedergelagerten sentimental, spießbürger-  
lichen unflüchtigen Dunst zum Tempel hinaus. Und man wie Odemar  
und Frau Frenzels haben jahrelang in den Arrongeschen Bühnen  
Triumph gefeiert, sie haben sich darin eingeliebt und bringen deshalb  
schon aus Dankbarkeit die „Charaktere“ heraus, wie es der „Dichter“  
selbst nicht besser wünschen konnte. Die beiden spielten zeitweise so  
vorzüglich in ihrer Art, daß sie mir vorübergehend sogar — literari-  
siphisch — Interesse abthätigten.

Fräulein Marius traf den richtigen Ton nicht, weil sie alt  
genug dazu ist, sondern weil sie noch zu jung ist. Diese Dame steht  
vorläufig ihren Rollen noch äußerlich gegenüber, ins Innere der  
Kamer der von ihr darzustellenden Menschen dringt sie noch nicht. Da  
nun die Arrongeschen Figuren nichts „Jüngerer“ haben, da sie nur  
mit äußerlichen Mitteln zu lassen sind, so läßt sie das schauspielerische  
Kamot der Dame nicht, sondern es kam der Person, die sie darstellte,  
noch zu flattern. Sogar das falsche Pathos und das Tremolo dabei  
thaten der Rolle keinen Abbruch; Pathos- und Gesticulationsfiguren reden  
und handeln immer in falschem Pathos und mit Tremolo.

Herr Odemar nimmt noch an zwei Abenden Gelegenheit, Freunde  
eines völlig ungeschicklichen und dabei gutmütigen Humors durch seine  
begehrte wohlüberlegte Komik zu ernteten. H. Sch.

— Eine Journalistenschule in Bern. Der Universitäts-  
professor Stein in Bern hat in seiner Villa die Teilnehmer des Schrift-  
steller-Kongresses, sowie die Berner Diplomaten und Professoren  
empfangen und auf Gastliche bewirte. Bei dieser Gelegenheit teilte  
der Erziehungsdirektor Gobat offiziell mit, die Berner Regierung habe  
gründlich die Errichtung einer Journalistenschule an der Universität  
Bern beschloßen. In Bern habe eine Journalistenschule besondere Be-  
deutung, weil Bern der Sitz des internationalen Bureau ist.

Der Oberregierungsrat Gesch, ein Untergebener Löhnings, hat  
erzählt, die Offiziere des 6. Regiments — Gesch verkehrt aufeinander  
mit diesen Offizieren, er ist selbst Hauptmann der Reserve — hätten  
ihn höhnend auf seine demnächstige neue Chefente, die Tochter  
eines ihrer früheren Feldwebel, hingewiesen.“

Löhnung hat sich erst geküßelt, die ihm nahegelegte Pensionierung  
nachzusuchen; als durchschlagender Erfolg dafür, daß er sich schließlich  
doch dazu entschloß, führte er an: „Ich hielt es vor allem auch  
unter meiner Würde, nach den mir durch den Oberpräsidenten  
gemachten Eröffnungen des Finanzministers, nach solchem  
Vorgehen gegen mich fernerhin noch ein  
Untergebener dieses Ministers zu sein. . . . Die mir  
vorgeworfenen Aeußerungen zur Polenpolitik haben an sich mich in  
keiner Weise zu dem Pensionierungs-Antrage bestimmt. Freilich bin  
ich, wie die große Mehrzahl der höheren Beamten der Pro-  
vinz, ein Gegner des schroffen Vorgehens in der Polen-  
politik, des sogenannten Katatismus. . . . Mit zahlreichen ange-  
sehenen Männern der Stadt und Provinz Posen weiß ich mich ein-  
ig in der Beurteilung der Polenpolitik. Schwierig wird von diesen einer  
es verstehen, wie die mir vorgeworfenen Aeußerungen und mein Ver-  
halten zur Polenpolitik einen Anlaß zu meiner Pensionierung bieten  
könnten. In Wirklichkeit bin ich durch Intrigue und verächtliche An-  
geberei ein Opfer der Ständekörperschaft und des Kastengeistes  
geworden.“ —

### Agrarische, sozialistische und monarchische Revolution.

Genosse Kautsky hat vor kurzem eine Broschüre er-  
scheinen lassen, in der er sich über die „soziale Revolution“  
auspricht. Es handelt sich dabei um eine wissenschaftliche  
Untersuchung dieses Begriffes, eine Untersuchung, die an  
sich nicht neu ist, die aber doch in der Behandlung durch  
Kautsky interessante neue Momente ergiebt. Wir werden  
demnächst unsere Leser noch ausführlicher mit dem Gedanken-  
gang des Kautskyschen Buches, das in der Hauptsache in der  
Wiedergabe eines von Kautsky in Amsterdam gehaltenen  
Vortrages besteht, bekannt machen.

Diese Untersuchungen Kautskys hatte nun der bekann-  
te Wandlungspolitiker Max Lorenz, der sich vom Sozialdemo-  
kraten über den Nationalsozialen hinweg zum konservativen  
Scharfmacher entwickelt hat, benutzt, um nach der bekann-  
ten Methode böswilliger Fälscher durch unrichtige und sinnwidrige  
Citirung zusammenhangloser Sätze aus Kautskys Schrift  
den Gedankengang Kautskys in das Gegenteil umzulegen.  
Kautsky sollte danach die Arbeiterkassette zum blutigen Kriege  
gegen die bürgerliche Gesellschaft und zum Hochverrat ange-  
reizt und „erzogen“ haben. Folglich sei ein neues Sozialisten-  
gesetz notwendig.

Außer „Kreuzzeitung“ und „Post“ ist selbst kein bürgerliches  
Blatt auf dieses plumpe Manöver hineingefallen. Selbst  
die nichts weniger als geistreichen und sozialistenfeindlichen  
„Neuesten Nachrichten“ in Magdeburg sind vorsichtig gewesen.  
Dies Blatt, dem bekanntlich die „Kronprinzenwagen“ zu  
verdanken sind, hat sogar entdeckt, daß „mit dem Er-  
lasse des hochseligen Kaisers Wilhelm I. diese  
friedliche und glückliche soziale Revolution eingeleitet“  
wurde!!!

Neben der sozialdemokratischen und der kaiserlichen Revo-  
lution ist gegenwärtig auch von einer agrarischen Revo-  
lution die Rede in den Zeitungen. Im „Tag“ werden aus  
Brieffen des verstorbenen Reichskanzlers Caprivi Bruchstücke  
veröffentlicht. In einem derselben vom 17. März 1895  
heißt es:

„In Bezug auf die Agrarier sehe ich schwarz und scheint  
mir eine Revolution auf agrarischer Basis nicht unmöglich  
und für den Augenblick gefährlicher als eine sozialdemo-  
kratische. Geht die agrarische Agitation so weiter, wer  
will sie eindämmen? . . . Bedenklich ist auch die Mitwirkung  
der agrarischen Hege auf unser Offiziercorps, das in  
erheblichen und einflußreichen Teilen mit dieser Bewegung  
aufgenommenhängt. Wenn unser Junker anfängt, seine Ge-

stimmungen vor seinen Einnahmen abhängig zu machen,  
und wenn er zur Bedingung seines Royalismus macht, daß der  
Staat Umwägliches für ihn thun soll, dann ist schon das Beste in  
unserem Keinen Adel, seine haantliche Gesinnung, zerstört und sei!  
Wert für den Staat so reduziert, daß man sich fragen kann: lohnt  
es dem Staate noch, für diese Klasse Opfer zu bringen?“

Man begreift, daß die Junker den Grafen Caprivi noch  
über den Tod hinaus hassten. Er hat ihnen bittere Wahr-  
heiten gesagt. —

### Wie Dienstboten behandelt werden.

Vor der Strafkammer in Stendal hatten sich vor  
einigen Tagen wegen gefährlicher Körperverletzung die  
Cheffrau Antonie Walter und deren Chemann, der Käse-  
fabrikant Friedrich Walter aus Weserlingen zu verantworten.  
Ihnen wurde zur Last gelegt, in der Zeit vom Dezember  
1898 bis zum 22. Januar 1902 fortgesetzt ihre damalige  
Dienstmagd Agnes Brauer in äußerst roher  
Weise gemißhandelt zu haben. Der „Altmarkter“  
berichtet darüber folgendes:

Am Zeugen waren über 40 Personen geladen. Die Beweisauf-  
nahme gestaltete sich, trotzdem die Gemißhandelte selbst be-  
zeugte, (1 Red. d. B.) daß sie die von den Angeklagten ihr zu-  
gestifteten Mißhandlungen verdient (? Red. d. B.) habe, sehr zu  
Ungunsten der Angeklagten. Eine Reihe von Zeugen bekundete, daß  
sie verschiedentlich gehört hätten, wie die Brauer, zweifellos  
insolge erhaltener Schläge, fürchterlich geschrien und  
gejamert hätte. Ein Zeuge hat sogar gesehen, daß  
die Brauer mit entblößtem Oberkörper am Brunnen  
stand und daß Frau Walter ihr mit einer Birke  
den Rücken schmerzte, außerdem dabei auf sie mit  
einem dicken Knüttel einschlug. Die Eltern der Brauer  
stellten ihrer Tochter kein schünes Zeugnis aus und erklärten, sie  
hätten schon viel Nummer ihrerwegen gehabt. Der Gerichtshof er-  
kannte bei der Cheffrau Walter in Anbetracht der von ihr gestifteten  
rohen Mißhandlungen auf drei Monate Gefängnis und gegen den  
Chemann Walter, der weniger an den Mißhandlungen der Brauer  
Theil genommen hat, auf 150 Mark Geldstrafe ev. 30 Tage Gefängnis.“

Wann wird die barbarische mittelalterliche Gesindeord-  
nung, die jedem rohen Patron, der Geld genug hat, ge-  
stattet, andere Menschen „mit Scheltworten oder geringen  
Thätlichkeiten“ zu behandeln, endlich beseitigt werden?

Wie sogar Behörden noch über ihre Befugnisse hinaus  
die Freiheit der Dienstmädchen einzuschränken versuchen, geht  
aus der folgenden Bestimmung, die der Polizeichef des  
kleinen Städtchens Treptow an der Rega wieder in Er-  
innerung bringt, recht deutlich hervor:

§ 46. Grobe Verstöße gegen die öffentliche Ordnung und  
Ruhe, gegen Sitte und Anstand auf Straßen und öffentlichen Plätzen  
haben augenblickliche Verhaftung und Bestrafung zur Folge.  
Namentlich ist lautes Singen sowie auch Schreien, besonders zur  
Abend- und Nachtzeit verboten. § 52. Dienstmädchen und an-  
dere ledige Frauenzimmer, die im Sommer nach 11 Uhr und  
im Winter nach 10 Uhr abends entweber allein oder in verdächtigem  
Umzuge auf den Straßen, wozu auch die Anlagen zu rechnen sind,  
zu verkehren, zu verhalten, zu betreiben, sollen verhaftet  
und bestraft werden.

Ob auch Bürgermeisters- und Polizeichefs-Töchter, wenn  
sie abends nach 11 Uhr „zwecklos umhertreibend“ betroffen  
werden — in den „besseren Kreisen“ nennt man dies zweck-  
lose Umhertreiben wohl auch „Flirten“ oder „Pouffieren“ —  
gleichfalls „verhaftet und bestraft“ werden? —

### Vom antikerikalen Kriegsschauplatz in Frankreich.

Die Regierung scheint entschlossen, die auf Grund des  
Gesetzes vom 1. Juli 1901 erlassenen Maßnahmen mit aller  
Energie zur Durchführung bringen zu wollen. In Verfolg  
eines Ministerrats erließ der Ministerpräsident Dekrete,  
welche die Schließung aller Kongregationschulen anordnete,  
die sich geweigert hatten, sich aufzulösen. Für Paris kamen  
noch 26 Schulen in Betracht. Die Polizeikommissare begaben  
sich am Sonntag morgen in die betreffenden Schulen; in  
21 derselben fand man niemand mehr vor, 4 haben sich nach  
dem Erscheinen der Dekrete aufgelöst und sind geschlossen.  
Es blieb nur eine Schule übrig, wo die Polizei auf Wider-  
stand stieß. Es ist das die Schule der Schwestern Sainte  
Marie in der Straße Saint Maur. Hier hatte sich ein ge-  
wisser Girard, der ehemals mit Guerin das Fort Chabrol  
besetzt gehalten hatte, verbarrikadiert; wie die Schwestern  
später bekundeten, ließ man sie gegen ihren Willen nicht ab-  
ziehen. Um 8 Uhr morgens traf der Polizeikommissar des  
Bezirks ein, um das Dekret des Ministers zu präsentieren.  
Er fand die Thüre geschlossen. Vom Fenster des ersten Stockes  
herab rief der Redakteur Glaucher von der „Soleil“, daß sie  
nicht öffnen würden. An der Fassade der Schule war ein  
großes Plakat angebracht mit der Aufschrift: „Die Freiheit  
ist tot!“ und vom Hause herab wehte eine mächtige Fahne.  
Den Tag über fanden fortgesetzt Demonstrationen vor dem  
Hause statt; am Nachmittag erschienen einige Droschken,  
welche die nationalistischen Verteidiger davon führten. Bald  
darauf erschien der Polizeikommissar abermals und ließ die  
Thore durch Schloffer öffnen; in drei Droschken zogen nun-  
mehr die 7 Schwestern des Instituts ab. Sie wurden ihrem  
Mutter-Institut in der Rue Bara zugeführt.

Der Unterrichtsminister hat bei den Schulinspektoren  
des Landes eine Umfrage angestellt über die vorhandenen  
Lehrkräfte in den Staatschulen und über die Lokalitäten,  
welche in den einzelnen Orten, wo Kongregationschulen ge-  
schlossen worden sind, zur Verfügung stehen. Es soll Sorge  
getragen werden, daß bei dem Wiederbeginn des Schul-  
unterrichts im Oktober alle Schüler, die bisher eine der nun-  
mehr geschlossenen Kongregationschulen besuchten, in einer  
staatlichen Schule Unterkommen finden können. Für Paris  
sicheren in dieser Beziehung keinerlei Schwierigkeiten zu  
entstehen. Bederez, der Inspektor des öffentlichen Unterrichts  
für Paris, hat festgestellt, daß in der Hauptstadt in den öffent-  
lichen Schulen noch für 7640 Knaben und 7574 Mädchen  
Platz vorhanden ist. —

— Zwei Gegner. Professor Henry van de Velde-Weimar  
widmet in Alexander Koch's Zeitschrift „Jahres-Deformation“ (Darmstadt,  
Augustheft) dem jüngst verstorbenen Otto G e m a n n folgenden tempera-  
mentvollen Nachruf:

Der Tod hat einen meiner bestesten Gegner dahingerafft; ich  
habe keine Ursache, mich darüber zu freuen; aber nichts hindert mich  
auch, es heute anzusprechen, daß er mich hat leiden lassen, und das  
aus dem Grunde, weil er der erste Künstler war, welcher hier im Lande  
— das mir als Ertrag für das, was ich ihm widme, eine glückliche und  
erquickende Gastfreundschaft zuteil werden läßt — den Mut besaß, das  
Publikum gegen mich zu lenken, indem er mich als „Fremden“ begehrte  
und mir dieß bei jedem Anlaß zu verstehen gab. Die schreckliche ihn  
verzehrende Krankheit, hat mich zurückgehalten, die Art seiner Gegner-  
schaft gebührend zurechtzuweisen. Den Beweis zu liefern, daß das,  
was ich nach Deutschland brachte, weniger fremd war, als seine eigene  
Kunst, wäre mir ein Leichtes gewesen, aber er stellte diese Wahrheit in  
Abrede, sobald es sich um mich handelte. Otto G e m a n n war nicht, wie  
man wohl sagte, der Gegner meiner Prinzipien, sondern in Wirklichkeit  
„mein prinzipieller Gegner“. Niemand kann erwarten, daß ich auf dem  
Grabe eines solchen Gegners Blumen niederlege; aber ich möchte auch  
nicht, daß eine Ungerechtigkeit darauf ruht. Mit G e m a n n erlisch viel-  
leicht endgültig die Sentimentalität in der Dramatik. Er war, wenn  
nicht ihre letzte Stütze, so doch wenigstens derjenige, welcher ihr ge-  
nügung Reiz verlieh, um den Wunsch ihres Fortbestehens zu erregen.  
Dieser wirkliche Reiz verbarb einen vollständigen Mangel an intellek-  
tuellen Werten. Bei anderen, welche wie er die Sentimentalität be-  
fürten, wird dieser Mangel sofort sichtbar! G e m a n n besaß die Gabe  
der Virtuosität, jener Virtuosität, welche lähmt und auf Fleisch und  
Nerven desjenigen, der sie ausübt, aufreißend wirkt. Wei ihm mußte  
ich immer an Chopin denken. Bedez der eine, noch der andere  
hat sich um eine reine Linie und Konstruktion gekümmert. In einer  
ornamentalen Komposition G e m a n n s ist keine Linie rein; alle be-  
schreiben einen Bizak-Weg. Seine Finger zittern auf jeder Linie,  
wie die eines Violinisten auf den Saiten, und alle Formen, die daraus  
entstehen, sind unzulammenhängend und verwirrt. G e m a n n hatte in  
seiner Fruchtbarkeit bald den Bereich der Blumen erschöpft, und seine  
Schöpfergilde und das Bedürfnis seine Kunstschaff zu befriedigen, hatten  
ihn doch alle botanischen Pflücker geöffnet. Von da ab blieb ihm  
nichts anderes übrig, als das Gebiet anderer zu betreten. Dies  
demütigte ihn vor sich selber und dies ist wohl der Grund seines  
Großes gegen andere. — Eine seiner Fähigkeiten beherrschte alle  
anderen, und dies ist wohl der Bewunderung wert. G e m a n n besaß  
einen feinen Farben-Sinn, der durch die Erzeugnisse der englischen  
Fabrikanten Jeffrey und Esfer angerezt wurde. — Für die deutschen  
Festbühnen ist G e m a n n ein wahrer Schatz und glückbringender Genius  
gewesen. Alles, was er für sie entworfen hat, war von Erfolg gekrönt.  
Euzig sein Name war schon eine Garantie, und das Bleibende seines  
Reches ist, daß er die Industriellen zu bewegen verstand, ihn in  
einer Richtung zu folgen, die gänzlich mit den althergebrachten, plumpen  
und langweiligen Nachahmungen brach, und die zur Frische und zum  
Leben führte. — Zu einem solchen Leben und einer solchen Frische,  
wie es von dem aufgefaßt wird, welchem die ganze Schönheit in einer  
Blume offenbar wird, die er mit Entzücken auf einer Wiese entdeckt,  
begeistert pflicht und der Bewunderung der anderen darbietet.

Prof. Henry van de Velde-Weimar.

## Zur Wahlrechtsfrage in Burg.

Im Frühjahr 1902 richteten mehr als 400 Steuerzahler an den Magistrat und die Stadtverordneten eine gleichlautende Eingabe, in der um Abschaffung des Bürgerrechtsgeldes, Einteilung der Stadt in Wahlbezirke und Verlegung der Wahlzeit in die Stunden von 5 bis 8 Uhr nachmittags petitioniert wurde. Die Stadtverordneten-Versammlung, großmütig wie sie ist, erledigte die Eingabe durch einfache Kenntnisnahme. Wir haben dieses Lotzschweigerfahren seiner Zeit an dieser Stelle genügend gewürdigt und verlieren darüber kein Wort weiter.

Eigentümlich ist es aber, daß auch der Magistrat bisher noch nicht Zeit gehabt hat, sich mit dieser Sache zu befassen. Denn nur so ist es erklärlich, daß wir bis heute auch von dieser Stelle aus noch keine Antwort erhalten haben. Bei der zuvorkommenden Art und Weise unseres Magistratsdivergenten, die denselben im Verkehr mit der Bürgerschaft auszeichnen, wäre es eine Beleidigung, wenn wir annehmen wollten, daß man gerade uns auf eine höfliche Anfrage ohne Antwort läßt, ganz abgesehen davon, daß man im Magistrat nicht so unklug sein wird, uns durch völlige Ignorierung unserer Wünsche und Beschwerden eine geradezu einzigartige zugräftige Wahlparole so nolens volens zu überlassen.

Ueber die Ungehörlichkeit eines Bürgerrechtsgeldes von 30 Mark auch nur noch ein Wort zu sagen, halten wir für unnütz. Kein Mensch, dessen Kopf nicht vom Eigentumsdübel und vom Klassenhaß geradezu „verkeilt“ ist, wird es für gerecht und notwendig finden, das Gemeinbewahlrecht an die Erlegung einer Summe zu knüpfen, die in Burg für viele Arbeiter dem Lohnvertrage von zwei Arbeitswochen gleichkommt. Für Kommerzienräte würden wir, wenn wir nicht grundsätzlich gegen jede Beschränkung des Wahlrechtes wären, ein solches Bürgergeld vielleicht für angemessen halten.

Wie notwendig und eigentlich selbstverständlich aber auch unsere anderen Wünsche sind, ergibt sich schon aus der Thatsache, daß die 3. Klasse allein circa 2300 Wähler umfaßt. Und diese Masse muß ihr Wahlrecht in einem einzigen Lokale, das noch dazu nach der Entwicklung, die Burg in den letzten Jahren genommen hat, völlig an der Peripherie der Stadt liegt, ausüben. Ist bei der Lage des Rathhauses schon die Wahl für viele bürgerliche Wähler eine Unbequemlichkeit, so wird dieser Umstand für viele Arbeiterwähler die Ursache dafür, daß sie ihr Wahlrecht, ihr „teuer“ erkauftes Wahlrecht, überhaupt nicht ausüben können, weil der Weg von der Arbeitsstätte zum Wahllokal, die Abgabe der Stimme und der Rückweg zur Fabrik mehr Zeit fortnimmt, als ihm zur Verfügung steht. Des Mittagessens muß er sich überhaupt für diesen Tag entschlagen.

Aus diesem Grunde haben wir die Verlegung der Wahlzeit, die jetzt in der Regel von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags festgesetzt wird, in die Abendstunden verlangt. Die jetzige Wahlzeit ist für die Bedürfnisse des Bürgertums gut, nimmt aber auf die Bedürfnisse der Arbeiter nicht die geringste Rücksicht. Naturgemäß muß sich die Ausübung der Wahl bei der übergroßen Masse der Arbeiter auf die Mittagsstunde beschränken. Und da in 3 Wahltagen und einem Wahllokal nur 3 Stunden zur Verfügung stehen, die sich durch die schon oben gerügte Lage des Lokals noch um

mindestens eine Viertelstunde pro Tag vermindert, so bleiben bei dem jetzigen Modus der Wahl für die Arbeiter faktisch nur 2 1/4 Stunden Wahlzeit; gleichbedeutend damit ist, daß für 3 Arbeiterwähler noch nicht eine Minute Wahlzeit zur Verfügung steht, wenn wir die Beteiligung an der vorigen Wahl unserer Berechnung zu Grunde legen.

Aber auch diese Berechnung ist noch zu günstig angenommen, weil in der Mittagstunde auch noch Bürger gewählt haben und so den Arbeitern ihr Wahlrecht weiter geschnitten wurde. Wenn trotzdem bei der Wahl im November 1900 400 Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt haben, so zeigt diese Zahl, daß mehr als die Hälfte zu ihrem Bürgerrechtsgelde, zu ihrer meist nicht gering bemessenen Steuerleistung noch das Opfer einiger Stunden Arbeitslohn gebracht haben. Diese Wahl hat aber auch gezeigt, daß wir trotz aller Schikanen, trotz aller Beschränkungen vorwärts marschieren, und sie sollte unseren städtischen Gesetzgebern ein Beweis dafür sein, daß alle diese Beschränkungen nutzlose Hindernisse sind, die dem Bürgertum auf die Dauer nichts, aber auch gar nichts nützen werden. Dagegen sind sie vortrefflich geeignet, selbst dem autoritätsgläubigsten Arbeiter den Gedanken nahe zu legen, daß man nur deshalb dem Eindringen der Arbeiter in das Stadtparlament einen solchen verzweifelt, in der Wahl der Mittel wenig wählerischen Widerstand entgegensetzt, weil man die Kritik der Sozialdemokraten aus mehr als einem Grunde zu fürchten hat.

Wir selbst hegen solche Gedanken natürlich nicht. Wir sind im Gegenteil überzeugt, daß nach bürgerlichen Moralgrundsätzen alles höchst sauber und achtbar in unserer Stadtverwaltung vor sich geht. Fehler werden natürlich überall gemacht!

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so kommen wir zu folgendem Resultat: Die Arbeiter wünschen und verlangen eine baldige Antwort auf ihre Anfrage. Stellt dieselbe, wie das eigentlich zu erwarten ist, eine Realisierung unserer Vorschläge in Aussicht, so nehmen wir mit dem Gefühle davon Kenntnis, daß noch nicht alles gerechte Empfinden bei unseren herrschenden Gewalten ausgestorben ist. Lehnt man unsere Vorschläge ab, oder würdigt man uns fernerhin auch keiner Antwort, so — danken wir den bürgerlichen Instanzen immerhin für diese Wahlparole. Aber die Macht der bürgerlichen Majorität zu brechen, wird unsere Aufgabe sein, die zwar schwer aber in ihren Wirkungen um so nachhaltiger sein wird. Säen die Notabeln von Burg — unterstützt von der freisinnigen Sippe — den Wind, so mögen sie sich nicht wundern, wenn ihre Ernte ein Sturm ist, der die bisherigen Vertreter der 3. Klasse hinweg fegt.

Und daß dieses so weit wie möglich noch in diesem Jahre geschieht, dafür muß jeder einzelne von uns durch unablässige Agitation, die nicht früh genug einsetzen kann, durch Vermehrung unseres Kriegsschatzes, durch Aufklärung der Unwissenden und durch Aufmunterung der Launen, Klugstüchlichen und Gleichgültigen sorgen. Dann wird und muß der Sieg uns zufallen und die freisinnigen „Volksmänner“ der 3. Abteilung werden dort hingejagt werden, wo sie von Rechts wegen schon längst hingehören, nämlich: in die politische Rumpekammer! —

W. R.

## Aus der Parteibewegung.

**Parteipresse.** In das Berliner Handelsregister eingetragen ist die offene Handelsgesellschaft **Borwärts**, Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin. Gesellschafter: August Bebel, Schriftsteller, Schöneberg; Eugen Ernst, Buchdrucker, Berlin; Paul Singer, Buchhändler, Berlin. Dem Buchhändler Richard Fischer in Berlin ist Procura erteilt worden. Die Gesellschaft hat am 10. Juni 1902 begonnen.

**Mit den Arbeitergroßen** beschäftigen sich fortgesetzt eine Anzahl Blätter, bei der Gelegenheit den wahren Grund dieser Sorge verrätend: es ist blasser Meid; selber möchten sie die Großen haben. Es heißt nämlich am Schlusse eines gleichlautend durch verschiedene Blätter laufenden Artikels, daß es gegen die Ausgaben der Arbeiter für die sozialdemokratische Partei kein anderes Mittel gäbe als das, daß auch die „Ordnungsparteien“ recht viel Beiträge bekommen.

Ja, es ist ein Jammer. Freilich muß die Sozialdemokratie bekämpft werden; hört sie doch mit immer unerträglicher werdender Dreistigkeit den ruhigen Betrieb des Ausbeutungsgeschäfts, droht doch von ihrer „zerstehenden Thätigkeit“ sogar dem neuen Zollwucher ernstliche Gefahr. Aber solch ein Kampf kostet auch Geld und das um so mehr, als die Herren Interessenten das nicht selbst machen mögen; sie müssen auch dazu ihre Arbeiter haben, die nicht alle ihre Seeligkeit um so wenige Silberlinge verkaufen, wie die Wanderredner des Bundes der Landwirte. Da sitzt das Uebel. Die Herren, die gewohnt sind, sich den Schutz ihres nationalen Geldbeutels etwas kosten zu lassen — aus den Taschen der Arbeiter, die sollen hier mit einmal selber zahlen und das ist kränkend. „Schutz vor der sozialdemokratischen Verheerung“ will jeder; zahlen will keiner. Es sollte darum jeder Arbeiter gezwungen werden, ebenso viel, als er freiwillig der sozialdemokratischen Parteikasse, seiner Gewerkschaft und ähnlichen staatsgefährlichen Zwecken zuwendet, in einen nationalen Verteidigungsfonds zu zahlen, zum Schutze der höchsten Güter, wie Ausbeutung der Arbeiter, Zollwucher und dergleichen. Das wäre die einzig richtige Verwendung der Arbeitergroßen. —

## Gewerkschaftsbewegung.

### Streiks, Lohn Differenzen und Ausperrungen.

**Maurer.** Der Lohnkampf in Posen ist nach einer Dauer von sechs und einer halben Woche beendet. Gefordert wurden von den Maurern 45 Pf. Stundenlohn. Das Gewerbegericht hat einen Schiedspruch gefällt, der dahin lautet: 44 bzw. 45 Pf. Durch Versammlungsbeschluss von beiden Parteien ist derselbe angenommen. Mit diesem Beschlusse ist zu gleicher Zeit ein korporativer Arbeitsvertrag zustande gekommen. Diese Errungenschaft gilt als ein vollständiger Sieg der Maurer. — Die Maurermeister in Guben haben anscheinend wenig Glück, arbeitswillige Maurer zu erhalten. Die meisten der nach Guben transportierten Maurer schüttelten den Staub baldigt wieder von ihren Füßen, obwohl die Polizei alles that, um zu vermeiden, daß die Streikenden mit den arbeitswilligen Fühlung erlangen. Unter polizeilicher Eskorte werden die Arbeitswilligen vom Bahnhof aus zu den Bauherren gebracht, welche letztere hoffen, daß dadurch

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

### Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(7. Fortsetzung.)

Schwer atmend lag Sendlingen da, seine Brust hob und senkte sich krampfhaft, dann begann er leise zu wimmern; erschütternder als Worte und Thränen verriet dieses wilde, mühsam gedämpfte Stöhnen, wie sehr er litt. Ratlos stand der Anwalt vor ihm; er wußte kein tröstliches Wort des Trostes zu sagen und wußte ja, daß es vergeblich war, was immer er auch sagen mochte.

Da öffnete sich plötzlich laut und geräuschvoll die Thüre; der alte Franz hatte den Klageruf vernommen und es litt ihn nicht länger im Vorzimmer. „Herr Baron!“ schrie er auf und stürzte auf den Leidenden zu. „Mein lieber, guter Herr!“

„Sinweg!“ Der Präsident richtete sich hastig auf. „Geh Franz — ich bitte Dich!“ wiederholte er milder.

Aber dieser wich nicht. „Man hat solche Schmerzen“, murmelte er, „und Brigitta darf nicht hinein und mich schickt man weg! Wozu ist dann der Franz noch auf der Welt? . . . Er ging nicht eher, als bis ihn der Anwalt durch Bitten und sanfte Gewalt zur Thür hinausjagte.“

Sendlingen nickte dem Freunde dankbar zu.

„Setz Dich her,“ bat er und wies auf einen Sessel neben dem seinen. „Noch näher — so! Du mußt alles wissen, schon um ihretwillen! Es soll Dir kein Zweifel bleiben, wen Du morgen verteidigst, und vielleicht findest Du den Ausweg, den ich vergeblich zu ergründen suchte. Aber ich wünsche es auch um meinethwillen! Wir ist seit dem Augenblicke, da ich's erfuhr, zu Müte, als ob ich alles verloren hätte. Alles, sogar — mich selbst! Du bist mein bester Freund, Dich will ich nicht verlieren! Du bist einer der gerechtesten Menschen, die ich kenne, Du sollst mich richten, Georg, und in derselben Art, wie Du die Unglückliche verteidigen wirst, mit Deinem edlen Herzen, Deinem klaren Verstande! Vielleicht findest Du, daß mir doch noch etwas anderes übrig bleibt, als —“

Er verstummte und warf einen scheuen Blick nach der Kleinen, eleganten Kaffette, die auf dem Schreibtisch stand. Berger wußte, daß sie einen Revolver enthielt.

„Viktor!“ rief er zürnend, fast empört.

„O, wenn Du wüßtest, was ich leide! Aber Du hast recht, es wäre schmachvoll. Ich darf nicht an mich denken, ich darf mich nicht hinwegsetzen, ich habe ja die Pflicht gegen mein Kind zu erfüllen. Lange genug habe ich sie versäumt — nun muß ich ausharren und die Schuld bezahlen. Ach! wie war mir noch heute morgen zu Müte, und nun liegt alles in Scherben. Verzeih, mein armes Kind kann noch keinen klaren Gedanken fassen! Aber — ich will — ich muß! Höre, so, als ob Du der ewige Richter wärest, will ich Dir erzählen, wie alles gekommen —“

### Vierteles Kapitel.

Nach einer Weile begann Sendlingen: „Ich muß zunächst von mir sprechen und wie ich damals war. Du kennst mich erst seit zehn Jahren, von meinen Eltern, meiner Kindheit weißt Du fast nichts. Es war eine fürchterliche Kindheit, so voll von Gift und Jammer, wie sie selten ein Mensch zu durchleben verdammt war. Die Ehe meiner Eltern — es war die Hölle, Georg! Man lernt in unserem Berufe viel Fürchterliches kennen, Aehuliches bin ich kaum wieder begegnet. Wie sie aneinander kamen, weißt Du, das weiß alle Welt. Ich bin überzeugt, daß sie einander nie geliebt haben, ihre Schönheit hatte keine Sinne gereizt, und ihr mochte keine Herablassung geschmeichelt haben. Gleichviel! von der Stunde ab, die sie unlosbar aneinander gefettet, haßten sie eines das andere, wie nur ein Mensch den Verderber seines Lebens haßen kann. Es ist schwer zu unterscheiden, von wem die Schuld ausging, vielleicht lag sie zunächst an meinem Vater. Vielleicht wäre ihm die rohe, beschränkte Frau dankbar dafür gewesen, daß er sie zur Baronin gemacht und in eine Lebensstellung erhoben, wenn er ihr nur ein wenig Geduld und Liebe geschenkt hätte. Aber das hatte er wohl nie vermocht, er haßte sie als die Ursache seines Unglücks, und sie vergalt es ihm zehnfach durch Hohn und Schimpf, und

indem sie ihn, der ohnehin so tief gebeugt war, zum Spott und Verede des Städtchens machte.

Zwischen diesen beiden Menschen wuchs ich auf. Ich hätte ihr Verhältnis früh erkennen müssen, auch wenn sie es mir ängstlich verhehlt hätten, aber das thaten sie nicht. Oder vielmehr: er versuchte es, aber das war Grund genug für sie, mich geistlich in den Sader hineinzuziehen, weil sie erkannte, daß dies eine Waise sei, ihn tief zu verwunden. Und als sie sah, daß er mich abgöttisch liebte, wie eben ein Unglücklicher die einzige Freude und Hoffnung liebt, die ihm das Schicksal gelassen, da haßte sie mich. Deshalb, nur deshalb — sie wußte, daß jedes Schimpfwort, jeder Schlag, den sie mir versetzte, sein Herz traf. Kein Wunder, daß ich sie ebenso haßte und fürchtete, als ich meinen Vater liebte und verehrte.

Wie es um ihn stand, wußte ich schon als sechsjähriger Knabe: er hatte eine bürgerliche geheiratet und das durfte ein Sendlingen nicht. Darum hat ihn sein Vater verstoßen, darum mußte er sein Leben in dem armseligen Neste verbringen, wo ihn die Leute seines Unglücks wegen verhöhnten. Meine Mutter war unser Fluch! — O, wie ich sie deshalb haßte, wie ich bei jeder Mißhandlung, die ich von ihr erlitt, mein Herz mehr und mehr mit bitterem Groll erfüllte —

„Dich schaudert es, Georg?“ unterbrach er sich. „Dieser Blick in eine Kindesseele macht Dich heben? Aber — so war es, und Du sollst alles erfahren, wie es war.“

Wenn ich dennoch nicht schlecht wurde, so danke ich diesem meinem Vater. Ich war fleißig, weil es ihm Freude machte, war gegen die Menschen hilfreich und gut, weil er es gebot. Er war oft krank; was aus mir geworden wäre, wage ich nicht auszu denken. Dieses Schlimmste blieb mir erspart; er hielt seine Hand über mir, und als wir nach Magentritt kamen, begann er neu aufzuleben. Der Umgang mit Gebildeten erquickte ihn, er hoffte und strebte wieder. Aber nun begann die Mutter zu kränkeln und wenige Monate nach unserer Ueberfiedelung starb sie dahin. Wir freuten uns beide nicht über ihren Tod, aber was wir empfanden, als wir so am offenen Sarge standen, war doch nur eine Art stillen Grauens.

die Aufklärung über die wirkliche Lage der Verhältnisse ver-  
mieden wird. —

**Zimmerer.** Der Streik in Posen ist noch nicht  
erledigt, wird aber voraussichtlich dieser Tage ebenfalls  
vor dem Gewerbegericht entschieden werden. —

**Metallarbeiter.** Die Hedwigshütte in Biersen  
(Rheinland) hat Former entlassen, welche nicht in Accord  
(wahrscheinlich zu sehr niedrigen Preisen) arbeiten wollten.  
Sie sucht nun an deren Stelle andre Arbeitskräfte, welche  
nicht nur in Accord zu arbeiten willens sind, sondern vor  
allen Dingen dem deutschen Metallarbeiter-Verband nicht  
angehören und sich verpflichten, demselben nicht beizutreten.  
— Hiernach kann wohl jedermann beurteilen, wie die Ver-  
hältnisse in jener Fabrik sind, und daß selbstbewußte Arbeiter  
keine Neigung verspüren, in derselben zu arbeiten. —

### Zum Streik der galizischen Landarbeiter

wird der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus Lemberg geschrieben:  
Der Streik der Landarbeiter Ostgaliziens breitet sich mit  
elementarer Gewalt immer weiter aus. Eine Gemeinde nach  
der anderen tritt in den Streik. Die Schlachzigen sind des-  
halb in großer Aufregung und ihre Presse beschwört die Re-  
gierung, um des Himmels willen doch der „aufreißerischen“  
Bewegung ein Ende zu machen. Man sucht die Bewegung  
als eine Bewegung der Ruthenen gegen die Polen hinzu-  
stellen, und sonderbarer Weise finden die polnischen Schlach-  
zigen in dieser Begründung des Streiks auch bei den rutheni-  
schen Nationalen Unterstützung. Diese möchten nämlich gern  
der Öffentlichkeit einreden, welche große Macht sie haben,  
daß es ihnen sogar gelungen ist, die Bauern zum Streik zu  
bewegen. Thatsache ist jedoch, daß die Bauernbewegung mit  
nationalen Dingen gar nichts zu thun hat. Die ruthenischen  
Nationalen haben auf dem Lande gar keine Organisation,  
ihre Anhänger auf dem Lande sind nur die ruthenischen  
Pfarrer, die aber zum größten Teil dem Streik feindlich  
gegenüberstehen. Kein einziger ruthenischer Abgeordneter hat  
auch bei einer der Streik-Versammlungen gesprochen, ja ein-  
zelne haben die Streikenden sogar beschimpft. Die Idee des  
Streiks ist nicht von den ruthenischen Nationalen ausge-  
gangen, sondern von der Partei der ruthenischen Radikalen,  
die in ihrem Programm zahlreiche sozialistische Forderungen  
haben, unter andern auch den Streik als Mittel des Kampfes  
der Bauern gegen die Großgrundbesitzer. Diese Partei, deren  
Führer auch den Kollektivismus als Endziel anerkannt,  
ist heute als Partei zerfallen. Ihre energischsten Anhänger  
auf dem Lande bekennen sich jetzt zur Sozialdemokratie, und  
wenn sie auch keine eigentliche Organisation besitzen, so sind  
sie doch die Leiter des Ausstandes.

Der Streik der ruthenischen Landarbeiter ist, daran muß  
festgehalten werden, eine soziale Bewegung, die wirtschaft-  
liche und keineswegs nationale Ursachen hat. Sie wendet  
sich nicht gegen die Polen, sondern gegen die Ausbeuter, die  
allerdings nahezu ausschließlich polnische Schlachzigen oder  
jüdische Gutspächter sind. Ruthenische Großgrundbesitzer  
und ruthenische Gutspächter giebt es eben auch in Ostgalizien  
fast gar nicht.

Die Zahl der Streikenden läßt sich nur sehr schwach ab-  
schätzen. Einzelne behaupten, daß jetzt schon 100 000 Land-  
arbeiter streiken, andere schätzen die Zahl auf 50 000 ein.  
Zweifellos sind es viele zehntausende Landarbeiter, die im  
Streik stehen. —

### An die Gewerbegerichtsbeisitzer Deutschlands

richtet der Centralausschuß der Gewerbegerichts-Beisitzer  
(Arbeitnehmer) einen Aufruf, in dem es nach der „Frank-  
furter Volksstimme“ heißt: Die letzte Gewerbegerichts-Be-  
isitzerkonferenz in Lübeck wählte Berlin zum Vorort, von  
welcher Stelle aus die Interessen der Gewerbegerichts-Beisitzer  
(Arbeitnehmer) gewahrt werden sollen. Nach Konstituierung  
einer Zehnerkommission (Mitglieder des Ausschusses des Ber-  
liner Gewerbegerichts) nannte sich die Kommission mit Zu-

stimmung der Generalkommission Centralausschuß der Ge-  
werbegerichts-Beisitzer Deutschlands (Arbeitnehmer). Unter  
andern hatte der Ausschuß von der Konferenz in Lübeck den  
Auftrag bekommen, einen Anschluß resp. eine Verständigung  
mit dem Verbande deutscher Gewerbegerichte anzustreben,  
damit den seitens der Beisitzer auf dem Verbandstage in  
Lübeck geäußerten Wünschen, Sitz und Stimme im Ver-  
bande, berechtigte Teilnahme an den Verbandstagen und  
Vertretung im Ausschusse, Rechnung getragen würde. Auf  
dem Verbandstage wurden diese Wünsche dahin beantwortet,  
daß man dieselben in Erwägung ziehen und jedenfalls eine  
Antwort vor Zusammentritt des nächsten Verbandstages er-  
teilen werde. Um nun über die Aussicht unserer Wünsche  
klarheit zu schaffen und gleichzeitig den Anregungen der  
Kollegen aus dem Reiche Rechnung tragend, nahm der Aus-  
schuß Veranlassung, mit dem maßgebendsten Manne des Ver-  
bandes, Herrn Dr. Zastrow, Rücksprache zu nehmen. Herr  
Dr. Zastrow äußerte sich wie folgt: Eine offizielle Antwort  
würde vor Zusammentritt des Verbandstages erfolgen. Es  
solle zu dieser Zeit eine Vorkonferenz stattfinden, zu welcher  
die Antragsteller resp. die Vertreter der Gewerbegerichts-  
Beisitzer, der Centralausschuß, geladen werden. Dagegen  
könne er schon heute, allerdings privatim und vertraulich,  
aber für die Beisitzer bestimmt, die bestehende Ansicht äußern,  
und die voraussichtliche Antwort geben. Dieselbe würde so  
zu verstehen sein: „Ein gemeinschaftliches Zusammenarbeiten  
der Vorsitzenden mit den Beisitzern im Verbande sei nicht gut  
möglich und auch nicht erwünscht. Man betrachte sich als  
ein Verband von Behörden, zu welchen man die Beisitzer  
nicht rechnen könne. Ein Stimmrecht könne nicht zugebilligt  
werden, weil es nichts abzustimmen gäbe. Ueber Urteile oder  
wünschenswerte Abänderungen könne man überhaupt nicht  
abstimmen, und in der Verwaltung sei die Mitarbeit unter  
den obwaltenden Umständen nicht verträglich. Dagegen  
könne er sagen, daß die Teilnahme der Beisitzer an den Be-  
ratungen auf Verbandstagen sehr erwünscht sei, und daß eine  
Abänderung der Bestimmungen, wonach es heißt, Beisitzer  
können zugelassen werden, eine andere entsprechende Form  
erhalten solle. Auch sei im allgemeinen ein zeitweises Zusam-  
menarbeiten auf Verbandstagen, von Organisation zu  
Organisation, oder den Beisitzern und ihren Vertretern zum  
Verbande, sehr zu begrüßen.“ Aus dieser Erklärung ist er-  
sichtlich, daß eine Aufnahme der Beisitzer in den Verband  
deutscher Gewerbegerichte ausgeschlossen ist. Es entsteht nun  
die Frage, ob von dem Angebote der Teilnahme der Beisitzer  
oder deren Delegierten an den Verbandstagen Gebrauch ge-  
macht werden soll oder nicht. Um die allgemeine Ansicht der  
Beisitzer über diese Frage kennen zu lernen, bitten wir, uns  
sobald wie möglich zu antworten, damit zu geeigneter Zeit  
ein einheitliches Vorgehen erfolgen kann. —

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 29. Juli 1902.

### Der neueste Stand des Eisenbahnwesens in unserer Provinz.

Die vom Reichseisenbahnamt herausgegebene neueste  
„Statistik der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen Deutsch-  
lands“, deren Angaben sich auf den Stand am Beginne des  
Rechnungsjahres 1901 beziehen, ergibt für die Provinz  
Sachsen an Staatsbahnen und auf Rechnung des Staates  
verwalteten Privateisenbahnen zusammen 1879,5 Kilometer,  
gegen 1876,1 des Vorjahres, mithin eine Zunahme um 3,4  
Kilometer. Wo diese Ausdehnung des Netzes vor sich ge-  
gangen ist, ist nicht ersichtlich. Privateisenbahnen sind in unserer  
Provinz als Hauptbahnen nach wie vor nicht vertreten. Die  
Länge der Nebenbahnen nahm gegenüber dem Jahre zuvor hin-  
sichtlich der Staats- und auf Rechnung des Staates betriebenen  
Privateisenbahnen um 22,0 und hinsichtlich der Privateisenbahnen um  
13,1, zusammen also um 35,1 Kilometer zu. Insgesamt stieg

die Länge der Haupt- und Nebenbahnen zusammen bei uns  
also um 38,5 Kilometer, nämlich von 2724,1 auf 2762,6  
Kilometer. Von den übrigen preussischen Provinzen besitzen  
ein ausgebehnteres Eisenbahnnetz nur Brandenburg (3457,7),  
Schlesien (3940,4) und Rheinland (3699,3 Kilometer), je-  
doch unsere Provinz auf diesem Gebiete der absoluten Ziffer  
nach im preussischen Staate eine recht hervorragende Stellung  
einnimmt. Relativ kommen bei uns zur Zeit auf 1000  
Kilometer Grundfläche 109,4 Kilometer Eisenbahnen. Diese  
Ziffer wird nur von den Provinzen Westfalen (124,7) und  
Rheinland (137,0 Kilometer) überboten. Auf je 100 000  
Einwohner aber entfallen in unserer Provinz zur Zeit  
97,8 Kilometer Eisenbahnlänge, gegen 87,5 im preussischen  
Gesamstaate und 89,1 im deutschen Reiche. —

### Neues vom Krupp-Grusonwerk.

In der  
Eisengießerei des Krupp-Grusonwerkes ist bei der Abschlags-  
zahlung am Sonnabend, den 26. Juli, sämtlichen Arbeitern,  
welche auf Grund der Fabrikordnung 20 Mark Abschlag zu-  
erhalten haben, nur 15 Mark ausgezahlt worden. Es kenn-  
zeichnet auch diese Handlung, die ohne jede vorherige An-  
kündigung erfolgte, die Rücksichtslosigkeit, mit der die Arbeiter  
auf dem Werke und speziell in der Gießerei bedacht werden.

Was es für die Familie bedeutet, wenn der Ernährer  
statt der erwarteten Summe, die schon kaum zulaugt, 5 Mark  
weniger erbringt, das zu beurteilen sind allerdings der oder  
die hochbezahlten Beamten, welche diese Maßregel veranlaßten,  
nicht imstande.

Wir sind wirklich neugierig, welchen Grund man für  
diese, durch nichts zu rechtfertigende Handlung angeben wird.

Es ist wirklich die höchste Zeit, daß sich die Arbeiter  
des Krupp-Grusonwerkes aussprechen und durch Massenbeitritt  
in den deutschen Metallarbeiter-Verband derartige Maß-  
nahmen mit der nötigen Wucht zu parieren suchen. Der viel-  
gerühmte Segen der Flottenvorlage macht sich auch besonders  
in der Kesselschmiede bemerkbar. Den dort beschäftigten Ar-  
beitern ist angekündigt, daß bis auf weiteres am Montag  
und Dienstag jeder Woche gefeiert wird, während an den  
anderen Tagen nur bis 4 Uhr nachmittags gearbeitet wird.

Angeichts solcher Thatsachen werden die Krupp-Gruson-  
Arbeiter den „Neuesten Nachrichten“ zustimmen, wenn sie den  
Geheimrat Krupp mit seinen 21 Millionen Mark Einkommen  
in Wort und Bild als einen „Vohltäter der Mensch-  
heit“ preisen. Wer lacht da? —

### Bestätigte Stadtratswahl.

Die von der  
Stadtverordneten-Versammlung zu Magdeburg getroffene  
Wiederwahl der Stadträte Voigtel, Serno, Som-  
bart und Neuschäfer, sowie die Neuwahl der Stadt-  
verordneten Jaensch und Drenckmann zu unbesoldeten  
Stadträten der Stadt Magdeburg für die gesetzliche Amts-  
dauer von sechs Jahren, vom 29. November d. J. ab, hat  
der Oberpräsident der Provinz Sachsen bestätigt. —

### Zur Frage der Gründung eines zoologischen Gartens in Magdeburg ist der „Magdeburgischen Zeitung“ von offizieller Seite folgendes Schreiben zugegangen:

„Die vor einigen Tagen der „Magdeburgischen Zeitung“ aus  
Halle zugegangene Mitteilung, daß die Stadt Magdeburg zur An-  
lage eines zoologischen Gartens 60 Morgen Land auf 60 Jahre  
zinsfrei zur Verfügung gestellt habe, ist unrichtig. Richtig ist  
nur, daß der Magistrat die Erörterungen über Gründung eines  
zoologischen Gartens erneut aufgenommen hat. Allerdings wird auf  
das Zustandekommen des geplanten Unternehmens nur gerechnet  
werden können, wenn die Stadtgemeinde sich demüchtig entschließt,  
städtisches Gelände unter günstigen Bedingungen zur Verfügung zu  
stellen. Die Vorschläge, die der Magistrat der Stadtverordneten-  
Versammlung unterbreiten wird, falls die Vorverhandlungen zu  
einem greifbaren Ergebnis führen sollten, dürften zunächst abzu-  
warten sein.“

Damit wird bestätigt, was wir in der gestrigen Nummer  
bereits ausführten, daß es sich nämlich bei der Frage der  
Errichtung eines zoologischen Gartens in Magdeburg vor-  
läufig lediglich um unverbindliche Schritte handeln kann. —

Nun kamen friedlichere Tage, doch währten sie nicht  
lange. Die seelische Qual hatte meines Vaters bestes Mark  
versehrt, das rauhe Bergklima seine Lunge geschädigt. Die  
milde Luft der Ebene schien ihm eine Weile wieder Genehung  
zu bringen, dann aber brach die tödliche Krankheit mit aller  
Kraft aus. Er kämpfte sich über seinen Zustand nicht, nur  
mich suchte er im Hosen zu bestärken, und dies gelang ihm  
auch. Als nach einem traurigen Winter in den ersten Früh-  
lingstagen sein Husten leichter wurde und seine Wangen sich  
röteten, da jauchzte ich thörichtester Knabe auf — er aber wußte,  
daß es die Todesstosen waren.

Und danach handelte er. In einem Maimorgen — ich  
hatte mein vierzehntes Jahr vollendet — trat er in der ersten  
Frühe an mein Bett und ließ mich rasch die Kleider an-  
ziehen. „Wir machen einen Ausflug“, sagte er. Ein Wagen  
stand vor der Thüre. Wir fuhren aus der schlummernden  
Stadt, dem Wörthersee zu. Der Morgen war so schön, mein  
Vater so hebreich — es schien mir die frohlichste Stunde,  
die ich je genossen! — Bei Maria Wörth bog der Wagen  
vom Seeufer ab, den Lawern zu, in ein felsiges Thal, bis  
wir am Fuße eines Berges hielten, den eine Ruine krönte.  
Langsam stiegen wir den verwilderten Felspfad empor, dem  
armen Kranken kostete jeder Schritt Mühe und Schmerzen,  
aber wenn ich abmahnte, so schüttelte er das Haupt. „Es  
muß sein!“ sagte er mit festem ernster Miene. Endlich  
stand wenig mehr aufrecht, Neffe der Ringauer und ein  
Hochbogen. „Nicht da empor!“ sagte er feierlich. „Kommst  
Du das Wappen?“ Es waren zwei Schwerter zu einem  
Andreaskreuz zusammengelegt, vier Sterne in den Fel-  
dern —

### „Euer Wappen?“ fragte Berger.

Der Präsident nickte. „Es waren die Reste der Send-  
lingenburg, einst unjer erster Besitz auf österreichischem  
Boden. Dies sagte mir mein Vater und begann die alten  
Geschichten zu erzählen, wie unjer Ahn ein Vetter des Kaisers  
Konrad gewesen und als ein Mächtiger des Reichs in Franken  
und Schwaben gesehen, wie dann sein Urenkel einem Hab-

burger in Freundschaft verbunden, nach Kärnten gekommen  
und hier das alte Wappen zu neuem Ruhme aufgerichtet.  
Es war eine schöne bewegte Stunde — zu unseren Füßen  
die wilde, einsame Landschaft, traumhaft schön im blauen  
Dufte des Frühlingstages, um uns kein lauter Laut, als  
das leise Wehen des Windes im wilden Flieder und dazu  
der Klang dieser ernsten, begeisterten Stimme. So hatte  
mein Vater nie gesprochen, wie damals, und während er  
sprach, tauchte vor meinen Augen greifbar klar die Reihe  
der ehrenfesten Herren empor, die alle das Schwert mit  
Ruhm geführt und dann den Richterstab, und je vertrauter  
mir Namen und Zeiten wurden, desto höher schlug mein  
Herz, desto stolzer wurden meine Gedanken, und jeder dieser  
Gedanken war ein Schwur, es ihnen einstens nachzutun.

Mein Vater mochte ahnen, wie mir um's Herz ge-  
worden; er zog mich zärtlich heran, und als er von seinem  
Vater erzählte, dem ersten Richter und Ehrenmann seines  
Landes, da stürzten ihm die Thränen aus den Augen.  
„Das war der letzte Sendlingen, der meines Namens würdig  
war“, sagte er, „der Letzte!“ — „Vater!“ schluchzte ich,  
„was ich kann und vermag, wird geschehen, aber auch Dir  
wird noch ein besseres Los!“ — „Wir?“ unterbrach er mich.  
„Ich habe elend gelebt und werde auch elend sterben! Aber  
ich will mein Los nicht beklagen, wenn es Dir zur Warnung  
wird! Höre, Viktor, mein Leben zählt nach Wochen, vielleicht  
nach Tagen, aber sofern ich meine Vettern recht kenne, wirst  
Du nach meinem Tode nicht allein stehen. Sie werden  
nicht vergessen, daß Du ein Sendlingen bist, so lange Du  
selbst es nicht vergißt! Und daß Du dessen eingedenk  
bleibst, habe ich Dich hierher geführt, ehe ich sterbe! Un-  
glückliche Kinder werden früh reif, Du bist trotz all' meiner  
Liebe ein sehr unglückliches Kind gewesen, Viktor, und Du  
weißt darum längst und genau, woran mein Leben ge-  
scheitert. Schwöre mir, dessen eingedenk zu bleiben und Dich  
streng und ehrenhaft zu führen, wie es eines Sendlingen  
Pflicht ist!“ — „Ich schwöre es!“ stieß ich unter Thränen  
hervor. „Und noch eins“, fuhr er fort. „Ich muß es Dir  
sagen, obwohl Du noch ein Knabe bist, aber mir bleibt

keine Frist mehr, und lieber jetzt, als gar nicht. — Es be-  
trifft die Frauen. Du wirst gemeiner Lachung widerstehen,  
ich weiß es. Aber wenn Dir je eine begegnet, die edel und  
gut ist, jedoch nicht Deines Ranges, und wenn Dich Dein  
Herz zu ihr hingieht, gebieterisch, unaufhaltsam, daß Du zu  
Hute wird, als müßte es in Deiner Brust brechen und  
bersten, wenn Du sie nicht gewinnst, so flüchte sie, denn es  
kann kein Segen daraus werden, sondern nur Fluch für  
Euch beide. — Klug und Neze, Viktor — glaube Deinem  
Vater, der die Welt kennt, wie sie ist. — Schwöre mir, daß  
Du eine Bürgerliche nie und nimmer zu Deinem Weibe  
machst!“ — „Ich schwöre!“ wiederholte ich. „Wohlau“, sagte  
er feierlich. „Nun habe ich meine letzte Pflicht erfüllt und  
bin bereit. — Laß uns gehen, Viktor!“

Er wollte sich erheben, aber er hatte der Franken Brust  
mehr zugekraut, als sie vermochte; er sank zurück und ein  
Blutstrom drang über seine Lippen. Es war ein furchtbaren  
Augenblick. Da stand ich, starb vor Schrecken, ratlos und  
hilfslos neben dem Verblutenden — und als ich um Hilfe  
rief, da hörte mich niemand in dieser tiefen Einsamkeit. —  
Ich mußte zusehen, wie das Blut fortquoll, bis mein Vater  
ganz zusammenbrach. Ich hielt ihn für tot, aber er war  
nur ohnmächtig geworden. Ein Hirte vernahm den Schrei,  
mit dem ich neben ihm niederstürzte; er holte den Kutscher,  
sie brachten uns in den Wagen und dann nach Klagenfurt.  
Zwei Tage später war mein armer Vater verschieden.“

(Fortsetzung folgt.)

### Das Heiligenbild.

Von Anton Tschschow.

Der Kollegienregistrator Nja Sergeitsch Pjelow und  
seine Frau Alcopatra Petrovna stehen hinter der Thüre  
des Gastzimmers und lauschen angestrengt. Im Gast-  
zimmer gehen augenscheinlich große Dinge vor. Dort sitzt  
nämlich ihre einzige Tochter Nataschenka mit dem Schön-  
heitslehrer Viktor Gregorowitsch Sachtichuplin,

**Frisches Obst** wird bei uns schon seit einigen Wochen in stets wachsender Auswahl und Reichhaltigkeit feilgeboten. Den Kirichen und Erdbeeren haben sich Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren zugesellt, ihnen sind verschiedene Sorten von Pflaumen und ähnlichem Steinobst gefolgt, und in letzter Zeit bemerkt man daneben bereits appetitliche Birnen in großer Zahl. Die sogenannten Grünfrangeschäfte stellen die verführerischen Waren in langen Reihen von Körben aus, und der Straßenhandel, der sich bekanntlich diesem Handelszweige ganz besonders zugewendet hat, floriert augenblicklich außerordentlich. Und sie finden alle ihre Kunden, die Verkäufer. Denn eine große Stadt konsumiert schon eine tüchtige Portion. Obwohl die frischen Beeren und Baumfrüchte, rein nach ihrer chemischen Zusammensetzung betrachtet, wegen ihres sehr geringen Stickstoffgehaltes eigentlich nur als Genußmittel betrachtet werden können, so hat sich doch andererseits herausgestellt, daß die im Obststoffe aufgelösten Nährstoffe leichter und schneller verdaut und in das Blut übergeführt werden, als die vieler anderer sehr stickstoffreicher Nahrungsmittel. Danach ist also ihr wirklicher Nährwert gar nicht gering anzuschlagen und ergänzt die sonstigen vorzüglichen Eigenschaften des Obstes in sehr angenehmer Weise. Daß freilich der Obstgenuß auch gesundheitsgefährlich wirken kann, zuweilen in sehr hohem Maße, ist allbekannt, wenn es auch leider nicht stets beachtet wird. So reizen besonders die Säuren unreifer Früchte Magen und Darm so unliebsam, daß daraus die schwersten Verdauungsstörungen entstehen können. Ferner sollte man sich daran gewöhnen, rohes Obst unter allen Umständen vor dem Genuß durch Abwaschen in klarem Wasser oder durch herzhaftes Abreiben mit einem Tuch von den an der Oberfläche haftenden Unreinlichkeiten und allerlei zweifelhaften Keimen zu säubern. Geradezu grober Unfug aber ist es, die unverdaulichen Kerne zu verschlucken, wie es Kinder gerne zu thun pflegen. Manche schwere Blinddarmentzündung ist darauf zurückzuführen, und wer aus Uebermut oder Unverständnis ein bis zwei Duzend Kirchenkörner hinunterschluckt, kann von Glück sagen, wenn sie ihm nicht schaden. Endlich knacken nicht selten die kleinen Feinschmecker bei Kirichen und Pflaumen die Kerne auf — übrigens eine den Zähnen durchaus schädliche Gymnastik — und verzehren den Inhalt, der bei seinem Gehalt an Blausäure mitunter Vergiftungserscheinungen hervorrufen kann, wenn er in unverständig großer Menge genossen wird. Auch darauf also sollten Eltern und Erzieher ein wachsames Auge haben, um es den Unverständigen gleich von vornherein abzugewöhnen. —

## Provinz und Umgegend.

**Diesdorf, 28. Juli.** (Gemeindevertreter-Sitzung.) Die Tagesordnung der Sitzung am Freitag, den 25. Juli, war eine sehr wichtige, weshalb sich auch mehrere Parteigenossen als Zuhörer eingefunden hatten. Im ersten Punkt wurde beschlossen, die 10 Silbergoßchen Schöb, welche auf dem Heinrichshöfen Grundstück ruhen, löschen zu lassen. Zweiter Punkt: Gemeindefassungsrechnung. Die Gesamt-Einnahme betrug 34 041,74 Mark, die Ausgabe betrug 32 728,00 Mark, mithin verblieb ein Ueberschuß von 1313,74 Mark. Dritter Punkt: Antrag des Herrn Ortsvorstehers, eine Umfriedigung für das von der Gemeinde übernommene Kriegerdenkmal auf Kosten der letzteren anfertigen zu lassen. Der Antrag wurde nach längerer scharfer Debatte zurückgezogen, worauf die Vertreter der 1. und 2. Klasse erklärten, die Umfriedigung aus eigenen Mitteln herzustellen zu lassen. —

**Diesdorf, 28. Juli.** (Gewerkschaftsversammlung.) Am Samstag, den 26. Juli, abends 8 Uhr, tagte im Hildebrandischen Lokale eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung, in welcher Kollege F. Koch-Otterleben über die Frage: „Ist die Gewerkschaftsbewegung eine Gefahr für Staat und Gesellschaft?“ referierte. Treffend wies der Redner nach, welche großartigen Erfolge die deutsche Gewerkschaftsbewegung gezeitigt hat. Bittermächtig wurde das gewaltige ungeheueren Summen, welche von den Gewerkschaften aufgebracht und zur Verwirklichung der verschiedensten Unternehmungen gezeitigt wurde. Mit Recht behauptet, die Gewerkschaften seien eine Gefahr für den Staat. Unter lebhaftem Beifall schloß der Redner seinen Vortrag. Beschlossen wurde, am 24. August ein Gewerkschaftsfest zu erlebigen. —

**S. Halberstadt, 28. Juli.** (Das Gewerkschaftskartell) befaßte sich in seiner letzten Sitzung, zu der die Vorstände der Gewerkschaften eingeladen waren, in Gegenwart des Direktors der Brauerei „Glückauf“ mit der Herbergsangelegenheit. Die aus Genossentreisen geäußerten Wünsche betreffs einer gründlichen Renovierung der „Münchener Bierhalle“ versprach der Direktor zu erfüllen. Eine Kommission erhielt den Auftrag, die Räumlichkeiten, die als Logierräume eingerichtet werden sollen, in Begleitung eines Vertreters der Brauerei zu besichtigen, um diesem ihr Urteil über die praktischste Art der Einrichtung abzugeben. — Zur Konferenz der Gewerkschaftskartelle, die von Halberstadt in Angelegenheit der Arbeitervertreterwahl zum 27. Juli nach Bernburg einberufen ist, wurde Genosse Schmeider delegiert. — Der Antrag der Maler: Bildung einer Bauarbeiter-Schutzkommission auf Kosten des Kartells fand keine Zustimmung, weil selbst die Vertreter der Zimmerer und Maurer dieses als Aufgabe ihrer Organisation betrachteten. — Zwecks Einrichtung einer Anstaltsstelle für rathuchende organisierte Arbeiter in der Sozialgesetzgebung wurde eine Kommission gewählt, die die nötigen Unterlagen hierzu in einer der nächsten Sitzungen vorzulegen hat. — Ersucht wurden noch die Gewerkschaften, einen ihnen zugehenden statistischen Fragebogen zur Feststellung des Ganges und Verlaufes der Krise gewissenhaft und pünktlich auszufüllen. — Bestellungen auf Protokolle vom Gewerkschaftskongress können nur Bescheidung finden, die bis zum 31. Juli beim Kartell eingehen, da eine weitere Auflage nicht mehr gedruckt wird und die anderen vergriffen sind. Die nächste Sitzung, die am Donnerstag, den 31. Juli stattfindet, weist eine wichtige Tagesordnung auf. —

**Halle, 28. Juli.** (Wie Mietssteigerungen betrieben werden.) dafür ein Beispiel. In einem Hause in der Eichendorffstraße bezahlte im Vorjahre ein Mieter im 2. Quartale für seine allerdings kleine Wohnung 129 Mark. Am 1. Juli zog er aus. Sein Nachfolger mußte aber schon 147 Mark bezahlen. Im nächsten Quartale erhöhte die Miets abermals eine Steigerung, und zwar von 147 auf 156 Mark. Nun wurde das Haus verkauft. Neue Herren, neue Steigerungen. Die Wohnung kostet jetzt 4 Thaler oder 12 Mark jährlich mehr, somit 168 Mark. Innerhalb Jahresfrist ist also der Mietpreis einer einzigen Wohnung um 39 Mark oder rund 30 Prozent des vorjährigen Mietsbetrages gestiegen. — Und ähnlicher Mietswucher ließe sich noch häufig ausrechnen. Man sieht, wie wehrlos der Mieter dem Hausagrarier gegenübersteht. Die städtischen Kollegien hören und sehen nichts von alledem; für sie giebt es keine Wohnungsnot, denn über vier Fünftel unserer Stadtverordneten sind ja selbst Hausbesitzer. —

**Halle a. S., 28. Juli.** (Eine bedenkliche Mohrenwälsche) wurde in der heutigen Ferienkammer im Interesse des Pfarrers Giffone von Lobese bei Jahna von der Staatsanwaltschaft vorgenommen. Angeklagt waren der Chefredakteur der liberalen „Saale-Zeitung“ Ernst Scharrer, der Redakteur des „Central-Anzeigers“ — ein Ableger der „Saale-Zeitung“ — Adolf Thiele und der Schulrektor Friedrich Kießler von Jahna. Die Genannten sollen den Pfarrer G. und auch die Kirchengemeinde von Lobese durch eine Mitte Dezember v. J. in den beiden Zeitungen veröffentlichte Notiz beleidigt haben. Rektor Kießler hatte die Notiz eingesandt, in der es hieß, daß der Pfarrer mit fast allen Gemeindegliedern zerfallen sei, jedoch die Gemeinde einen neuen Pfarrer verlangt. Kein Mensch besuche mehr die Kirche. Kurzlich habe der Pfarrer verkündigt, daß ein auswärtiger Geistlicher predigen würde. Daraufhin habe die ganze Gemeinde das

Gotteshaus besucht. Als der fremde Pfarrer aber nicht erschienen und Giffone dann selbst die Kanzel besteigen mußte, habe die Gemeinde die Kirche verlassen und der Pfarrer habe vor fast leeren Bänken predigen müssen.

Rektor Kießler gab zu, die Notiz eingesandt und nach den statthabenden Informationen die darin aufgestellten Behauptungen für wahr gehalten zu haben. Die Redakteure räumten die Veröffentlichung mit dem Hinweise ein, dieselbe sei geschehen, damit die Kirchenbehörde von den Vorgängen in Lobese Kenntnis bekomme. Die Zeitschriftenaufnahme ergab ein hübsches Bild von den kirchlichen Zuständen in Lobese. Der Amtsbruder des Pfarrers Giffone, Pastor Voigt, mußte nach und nach einräumen, gesagt zu haben: „Es ist doch ein Skandal, daß die Oberkirchenbehörde nicht eingreife, und solchen Mann nicht vom Amte entlasse.“ Der Pfarrer werde als Skandalgeheimnis bezeichnet. Zeuge Handelsmann Strich sagt, es bestehe eine Absicht vor dem Ortspfarrer. Die meisten Gemeindeglieder drohten mit dem Austritt aus der Landeskirche. Er, Zeuge, müßte drei Stunden erzählen, wenn er das, was er von dem Pfarrer wisse, alles unterbreiten wollte. Der Pfarrer habe unbefugter Weise Akten und Pflastersteine vom Pfarrhof verkauft und das Geld in seine Tasche gesteckt. Der Richter des Pfarrers habe erzählt, der Pfarrer habe zweimal die Thüren aufgehoben, um sein Dienstmädchen besuchen zu können. Als Zeuge habe er auf der Straße Leute mit dem Revolver bedroht. Man habe ihn wiederholt aufgefordert, sich gegen die Beschuldigungen gerichtlich zu reinigen, aber er habe das stets unterlassen. Zeuge Landwirt Gradow befindet, der Pfarrer habe ihn, als er zur Bedienung eines anderen Geistlichen verlangt, „frecher Mensch“ genannt. Einmal waren zur Predigt drei, dann zwei, dann ein Besucher in der Kirche gewesen und einmal war der Pfarrer ganz allein da. Der Kirchenrat halte es aber mit dem Pfarrer. Wenn der Lehrer in der Kirche Besorgungen hielt, waren mindestens 80 Personen anwesend. Ein guter Lehrer sei durch den Pfarrer weggekommen.

Zeuge Pfarrer Giffone giebt selbst zu, daß er mit dem größten Teil seiner Gemeindeglieder zerfallen sei. Eines Sonntags bei dem Kirchensuche habe die ganze Gemeinde gestreift. In die Kammerthür seines Mädchens habe er nur geklopft, weil das Mädchen häufig die Zeit verstreifen habe. Das Konfessorium habe die Sache untersucht und da sei er als vollständig gereinigt hervorgegangen. Staatsanwalt Schlichter erachtete den Wahrheitsbeweis für die Behauptungen nicht als erbracht und meinte, wenn in solcher Weise gegen einen Geistlichen vorgegangen werde, wer soll dann so ein unerbittliches Amt übernehmen. Er beantragte gegen den Rektor 300 und gegen die Redakteure 75 bzw. 50 Mark Geldstrafe. Bekannt wurde gegen die Redakteure auf je 30 und gegen den Rektor auf 150 Mark Geldstrafe. —

**Schönebeck, 28. Juli.** (Der Konsumverein) beabsichtigt, wie ein hiesiges Blatt meldet, in Malzmühlensfeld große Gebäulichkeiten zu errichten und sind dazu schon Ausschreibungen erlassen. Der ganze Bau wird eine Ausgabe von 120—135,000 Mk. verlangen und soll folgendes enthalten: Das große Centrallager, eine neu einzurichtende Genossenschaftsbäckerei mit Badegelegenheit für die Bäckerei-Arbeiter, zwei Beamten-Wohnhäuser und außerdem Pferdeställe. Die Arbeiten sollen nach sozialen Grundsätzen vergeben werden, damit auch der Arbeiter an dem Bau Geld verdienen kann. — In der gestrigen Versammlung des Konsumvereins ist der Frohler Lagerhalter Sperl nicht wieder gewählt worden. —

**ov. Stafffurt, 27. Juli.** (Edle Menschenfreunde) giebt es mitunter, wo man sie gar nicht sucht, und die Meinung der Bestimmten, die die Menschen im allgemeinen recht niedrig einschätzen, ist eine total irrige. Freilich blühen die höchsten Tugenden, Selbstverleugnung, Aufopferung, Menschenliebe meistens wie die Beiköcher im Verborgenen und ruhen dadurch häufig die falschen Meinungen über das Vorwiegen niedriger Instinkte bei den Menschen hervor. Da ist es dem sehr erfreulich, daß hin und wieder an einem Beispiel auch die bessere Seite der Menschennatur sich offenbart. Ein solches besonders stark wirkendes Beispiel liegt augenblicklich hier vor.

Bisher war man so ungehörig der Meinung, daß die Kaufleute zu den profitgierigsten Menschen zählen, die es überhaupt giebt und die alten Griechen haben ihnen sogar noch etwas mehr angedichtet. In der Neuzeit beschränkte man sich darauf, anzunehmen, daß nur Profitgier vorliege, der durch nichts anderes als scharfe Konkurrenz eingegrenzt werden könnte. Jetzt zeigt sich indes, daß dieser Profitgier eine schneidende Erfindung ist und daß die Kaufleute, wenigstens soweit sie im Kaufmannlichen Verein Stafffurt und Umgegend vereint sind, von Selbstlosigkeit und Menschlichkeit überfließen. Diese hervorragenden Tugenden drücken ihnen die Feder in die Hand und in ihrer begeisterten Menschenliebe finden sie flammende Worte, um ihre kühnen Mitbürger vor dem unermeßlichen Abgrund eines Konsumvereins zu warnen. Vorläufig sprechen sie nur von dem Leopoldshaller Konsumverein. Wie werden sie jammern, bitten und beschwören, wenn sie auch von einem in Stafffurt sich bildenden gleichen Vereine hören! Mit beweglichen Worten wissen sie das graufige Glend

„Du... Er scheint anzubeißen!“ flüstert Peplov seiner Frau zu, vor Ungeduld zitternd und sich die Hände reibend. „Nicht pass' auf, Petrovna! Sobald sie anfangen, von Gefühlen zu reden, reißt Du auf der Stelle das Heiligenbild von der Wand... Wir stürmen hinein und jegen sie... Ueberrumpeln, verstehst Du... Der Segen mit dem Heiligenbild ist bindend... gerade so, als wenn der Priester selbst ihn ausspricht... Da kann er nicht mehr zurück, und wenn er sich gleich auf den Kopf stellt!“

Im Gastzimmer unterhält man sich folgendermaßen: „Ach reden Sie doch nicht fortwährend von einer und derselben Geschichte!“ sagt Schtschupkin, während er an seinen blauvarierteu Hosen ein Streichholzchen anreibt und eine Zigarette in Brand setzt. „Ach habe Ihnen diesen Brief thatsächlich nicht geschrieben! Auf Ehrenwort!“

„Doch! Sie haben ihn geschrieben! Als wenn ich Ihre Handschrift nicht kenne!“ lachte das Mädchen affektiert, indem es sich beständig im Spiegel betrachtete. „Auf der Stelle habe ich Ihre Handschrift erkannt! Das ist übrigens mal komisch: ein Schönschreiberlehrer und dabei 'ne Handschrift — die reinen Krähenfüße! Wie können Sie bloß mit einer solchen... solchen Handschrift Schreibunterricht erteilen?“

„Um... das hat weiter nichts zu sagen... Beim Schönschreiberunterricht ist nicht die Handschrift die Hauptsache, sondern vielmehr, daß die Schüler niemals die Grenzen der Bescheidenheit überschreiten. Den einen muß man mit dem Lineal über den Kopf hauen, den anderen übers Knie legen... Was braucht man dazu eine gute Handschrift? Dummes Zeug! Refrassow war ein berühmter Schriftsteller, und was für 'ne Handschrift hatte der? 'ne wahre Schande! In der letzten Sitzung des Lehrervereins wurde seine Handschrift gezeigt.“

„Dafür war das auch Refrassow, und Sie sind bloß Viktor Gregorowitsch... (Seufzer.) Ja, einen Schriftsteller würde ich mit Vergnügen nehmen. Der müßte immer Verse auf mich machen! Ach, das wäre zu schön!“

„Verse kann ich auch machen, wenn Ihnen so viel daran liegt.“

„Sie Verse machen? Worüber denn?“

„Na... über Liebe... über Gefühle... über Ihre Augen... Ich schwöre Ihnen, bei meinen Versen wird Ihnen ganz schwindlig werden... Sie werden vor lauter Nührung in Thränen schwimmen!... Aber wenn ich Ihnen so schöne Verse mache, darf ich dann auch Ihre Händchen küssen?“

„Warum nicht? 'ne große Herrlichkeit!... Da! Klaffen Sie meinethwegen gleich!“

Schtschupkin springt in die Höhe, reißt die Augen auf und fällt über das volle, nach Mandelfeise riechende Händchen her.

„Nimm das Heiligenbild!“ kommandierte, gleich vor Erregung, sich den Kopf zuknöpfend, der zukünftige Schwiegervater hinter der Thüre, indem er seine Frau mit dem Ellbogen in die Seite stößt. „Vorwärts! Hinein!“

Und ohne eine Minute zu zögern, reißt er die Thüre weit auf und stürzt, gefolgt von Kleopatra Petrovna, ins Gastzimmer.

„Kinder...“ beginnt er gerührt zu stammeln, indem er die Hände erhebt und weinerlich mit den Augen blinzelt. „Der Herr segne Eueren Bund, teure Kinder!... Liebt Euch... seid fruchtbar... und mehret Euch...“

„Auch... auch ich segne Euch...“ fängt jetzt, vor Glück laut schuchzend, Madame Peplov an. „Seid glücklich, geliebte Kinder! O, Sie rauben mir meinen einzigen Schatz!“ wendet sie sich an Schtschupkin. „Lieben Sie meine Tochter! Machen Sie meine Katschenka glücklich...“

Der Schönschreiberlehrer Schtschupkin sperrt vor Erstaunen und Schrecken Mund und Augen weit auf. Das Eingreifen der Eltern kommt ihm so ganz unvorbereitet und überraschend, daß er kein Wort herauszubringen vermag. Gefangen! Verloren! denkt er, vor Entsetzen halb betäubt. Jetzt ist's aus mit Dir, Brüderchen! Da giebt's keine Rettung mehr!

Und er senkt ergeben den Kopf, als wenn er sagen wollte: Ich bestieg!

„Ich seg...“ fährt Papa fort und be-

ginnt nun ebenfalls zu weinen. „Katschenka, meine liebe Tochter... Stell' Dich neben... Petrovna, gib das Heiligenbild her...“

Aber in demselben Augenblick versiegen wie durch Zaubersprüche die Thränen des gerührten Erzeugers, und sein Gesicht verzieht sich vor Zorn ganz nach einer Seite.

„Schafskopf!“ fährt er seine Frau böie an. „Solch ein Schafskopf! Ist dies vielleicht das Heiligenbild?“

„Ach Du Mutter Gottes!“

Der Schönschreiberlehrer erhebt zaghaft die Augen und sieht, daß er gerettet ist: in der Eile hat Mama statt des Heiligenbildes das Bild des Schriftstellers Lermontow von der Wand genommen. Der alte Peplov und seine Frau Kleopatra Petrovna stehen mit dem Bild in den Händen wie vom Donner gerührt, und wissen nicht, was sie thun, was sie sagen sollen.

Der Schönschreiberlehrer benutzt die allgemeine Verwirrung und macht sich aus dem Staube.

## Weiteres.

Weitere Schulerinnerungen. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Frankfurter Zeitung“ eine neue Folge unfreiwilligen Scherzsummers:

„Das hat man ihm in die Schuße geschrieben.“

„Im Mittelalter sind die deutschen Städte über den St. Golt-hard nach Venedig marschiert.“

„Dedius war der Sohn des Laos und die Tochter der Merope.“

„Die Reden, die gehalten wurden, haben wichtige und bedeutende Worte angeknüpft.“

„Der Mittelpunkt der alten Kirchen war gewöhnlich in der Mitte.“

„Nach dem Aussterben seines Sohnes hatte er keine Erben mehr.“

„Schon vor seinem Tode erließ er eine wichtige Erklärung.“

„Mancher Schüler hängt auf der Oberfläche der niedersten Stille.“

„Die Splitter im moralischen Auge sehen viele nicht.“

„Wenn ein Dichter dem andern Beifall klatscht, so klatscht eine Hand die andere.“

„Vor allem bei Goethe schöpfen viele moderne Dichter ihren poetischen Wasserbedarf.“

„Ein böser Nachbar ist nur dann gut, wenn noch viele andere Leute dazwischen wohnen.“ —

Genossenschaftlichen über die Beileigten schon gebracht haben. Leider passiert ihnen das Missgeschick, daß sie in erster Linie auf Bank- und Darlehnssachen Bezug nehmen, die gerade für Kaufleute und Handwerker und von ihnen gegründet werden.

In ihrem Eifer vergessen die Herren, auch nur ein einziges Beispiel von den vielen sehr gut rentirenden Konsumvereinen anzuführen. Sie scheinen von der Entwicklung des Bernburger Konsumvereins ebenso wenig etwas zu wissen, als von den glänzend dastehenden Konsumvereinen in Magdeburg-Neustadt, Schönebeck u. a., nicht zu gedenken der entfernteren liegenden. Der Zweck heißt eben das Mittel und so verstehen diese Leute so launischkommen Herren sich sogar zu ganz ungewohnt starken Worten, indem sie es als leere Phrase bezeichnen, daß die Ware im Konsumverein billiger sei, als bei dem privaten Kaufmann. Sie werden aber nicht die Thatsache aus der Welt reden können, daß es in Deutschland etwa 1500 Konsumvereine mit 1 Million Mitglieder, 250 Millionen Markt Umsatz und 25 Mill. Mark Reingewinn giebt. Es scheint also doch noch etwas an den Waren zu verdienen zu sein.

Zwar behaupten die Herren, daß der Nutzen zum Teil nur durch Spekulation beim Einkauf erzielt wird. Sie behaupten weiter, daß eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung nicht genügend Mittel dazu habe und daß dazu auch „etwas mehr Warenekenntnisse“ gehören, als die Herren Gründer des Konsumvereins glauben.

So sehr wir die selbstlose Menschenliebe der Herren Kaufleute anerkennen, so sehr müssen wir aber an ihrer Urteilsfähigkeit zweifeln. Denn schließlich ist doch klar, daß auch nicht alle Kaufleute große Mittel zu Spekulationszwecken haben, namentlich nicht diejenigen, die von den Schulden anderer Leute leben und daß einem Konsumverein mehr Kredit zur Verfügung steht, als einer ganzen Anzahl von Kaufleuten, denen das Querschreiben schon zur zweiten Natur geworden ist. Was aber die Warenekenntnisse anbelangt, so werden die betreffenden Konsumvereinsbeamten die Sache wohl ebenso gut verstehen, wie die Schneider und Schuhmacher, Bildhauer und Zimmerleute, die jetzt so erfolgreiche Kaufleute sind.

Der kaufmännische Verein von Staffurt und Umgebung schießt seine menschenfeindlichen Bemerkungen mit der Aufforderung, dem Konsumverein Leopoldshall als Mitglied nicht beizutreten. Er hat vergessen hinzuzufügen: denn der Konsumverein schädigt uns Kaufleute!

Ein anderer ungenannter Menschenfreund — sie schießen, wie gesagt, jetzt aus der Erde wie Pilze nach dem Regen — heulweint in einem Eingekleidet der „Staffurter Zeitung“ darüber, daß ein Konsumverein gar keine Wohlfahrtsrichtung sei und bittet mit geringen Händen, von einem so frechehaften Beginnen Abstand zu nehmen. Dieses plötzliche Ausfallen des Verständnisses entlocken und er wird sagen: Nun erst recht in den Konsumverein!

**ow. Staffurt, 28. Juli.** („gustaf nagel“) hält sich schon wieder hier auf und will seinen „esel mit wagen“ meistbietend verkaufen. Der geschäftsklugste Naturmensch hat wohl gefunden, daß es in Staffurt-Leopoldshall noch mehr von denen giebt, die nicht alle werden, als anderwärts und hofft wohl denzufolge auf einen recht ansehnlichen Erlös für sein „komplettes fuhrwerk“.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Am Sonnabend nachmittag verunglückte in Schönebeck der seit 25 Jahren in der Kaiserbrauerei beschäftigte Maurer Louis Nagel. Beim Legen einer Festsprach-Leitung stürzte derselbe aus einer Höhe von etwa 12 Meter herab. Eine totale Verstauchung, mehrere Wunden im Gesicht und infolgedessen starker Blutverlust sind leider die Folgen des Falles. — Im Hause Wilhelmstraße 5 in Schönebeck brach in der Nacht zum Sonntag gegen 1/11 Uhr Feuer auf dem Boden aus, das den Dachstuhl vollständig einäscherte, während die Mobilien usw. der Einwohner gerettet wurden. — Das jüngste große Dampferunglück auf der Elbe scheint einen depressiveren Einfluß auf die Fahrten unserer Vergnügungsdampfer auszuüben. So war gestern vormittag gegen 11 Uhr der Dampfer „Schnadenburg“ von Magdeburg nach Schönebeck kommend, mit nur ca. 20 Passagieren hier eingetroffen. Mittag 1 Uhr sollte der gleiche Dampfer die angesehene Fahrt nach dem roten Horn unternehmen. Trotz der günstigen Witterung hatten sich ganze 50 Fahrgäste eingefunden. — Ein Trupp Zigeuner, mit mehreren Wagen und zahlreichen Frauen durchzog Sonnabend gegen Abend die Stadt Staffurt und machte auf dem Hohenberge Quartier. — Verletzt beim Schießen wurde am Sonnabend in einem Schacht bei Staffurt der Bergmann Köhler aus Heilingen und wurde derselbe dem Staffurter Krankenhaus zugeführt. — Im Proffschegebäude in Halberstadt wurde Montag früh um 6 Uhr, als die Leute den Hauptplatz betraten, ein Zimmermann erhängt aufgefunden. — Durch Feuer wurden am Sonnabend abend nach 10 Uhr während eines Gewitters in dem Hause der Witwe Schuratz in der Mönchsgasse Nr. 1 in Aljhersehen einige Gebrauchsgegenstände vernichtet und der Dachstuhl etwas beschädigt. Der Brand wurde schnell gelöscht. Wie verlautet, ist der Schaden durch Blitzschlag entstanden. — Reichstagsabgeordneter Plade in Alfen ist nunmehr von seiner langwierigen schweren Erkrankung aussehend vollständig genesen. — Vergeblich wartete man Sonntag im Sportpark „Herrenzug“ in Burg auf den Naturmensch „gustaf nagel“. Er hatte noch in letzter Stunde eine telegraphische Wege seinen Besuch abgefragt. — Das Vorhaben, eine Kleinbahn von Gardelegen nach Calbe a. M. zu bauen, wird Thatsache werden. Es ist ein Aktienkapital von 959 000 Mark angebracht. — Sonntag erreichte die Konferenz der Kleinbahn in Burg. Der Stationsarbeiter Paul Friedrich war damit beschäftigt, in einem offenen Wagen ein Längsgitter aufzustellen. Hierbei wurde er von auf dem Nebengleise laufenden Wagen, welche dem um 9.25 fälligen Zuge angegeschlossen werden sollten, erfaßt, auf die Schienen geworfen und eine Strecke weit mitgeschleift. Die hierbei erhaltenen Verletzungen am Kopf, Hals und an den Schultern waren derart, daß der bedauernswerte junge Mann auf der Stelle verstarb. — Am Sonntag mittag erkrankte in Calbe a. S. beim Baden in der Saale infolge eines Schlaganfalles der Bahnarbeiter Hamann aus Trabis. Hamann ist erst 30 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit zwei kleinen Kindern. — Ein Schuhmachergeselle in Calbe a. S. wurde in der Sonntagnachts wegen schmerzhaften Wirms in Polizeigewahrsam genommen. Der Mann wollte befristet werden. Es muß auch solche Käuze geben!

### Vermischte Nachrichten.

**\* Feststellung der Fahrgewindigkeit der Züge.** Ein sehr einfaches und zweckmäßiges Verfahren zur Feststellung der Fahrgewindigkeit der Züge hat die königliche Eisenbahndirektion Stettin ihren Dienststellen empfohlen. Wenn man nämlich die Zahl 720 durch die Anzahl der Sekunden, die der Zug gebraucht, um 200 Meter zurückzulegen (von einem Kilometerstein auf derselben Bahnseite bis zum nächsten) dividiert, so erhält man die Anzahl der Kilometer, die der Zug in der Stunde zurücklegt. Werden z. B. für die Strecke von Kilometerstein 20,0 bis Stein 20,2 (= 200 Meter Entfernung) 12 Sekunden gebraucht, so hat der Zug eine Geschwindigkeit von  $720 : 12 = 60$  Kilometer in der Stunde. Das Verfahren ist geeignet, auch von den Fahrgästen der Eisenbahn angewendet zu werden. Der Langweilige und gute Augen hat, um die Kilometersteine im Vorbeifahren zu erkennen, verjuche es einmal.

**= Schlagfertig.** Von einem berühmten Universitätsprofessor (der Name thut nichts zur Sache), der naturwissen-

schaftliche Vorlesungen hielt und ausgezeichnet experimentierender, erzählte man sich, nach der „Täglichen Rundschau“, folgende Anekdote. Als er einst im Kreise seiner Hörer einem Frosch das Gehirn ausnahm, entwand sich dieser plötzlich mit einem kleinen Rest des kostbaren Stoffes der quälenden Gefangenschaft und sprang in gewaltigem Satz auf den Boden. Alle Anwesenden brachen in Gelächter aus, worauf der Professor sagte: „Sie sehen, meine Herren, wie wenig Hirn dazu gehört, Sie zum Lachen zu bringen.“

### Kleine Chronik.

25 Opfer der Hamburger Dampferkatastrophe

wurden Sonntag zur letzten Ruhe bestattet, nachdem schon, wie mitgeteilt, am Freitag 22 der Unglücklichen beigelegt worden waren. Eine ungeheure Menschenmenge bildete Spalier vom Lübecker Thor bis Ohlsdorf, wo das Gedränge so stark wurde, daß telegraphisch Verstärkungen der Polizeimannschaften erbeten werden mußten. Hinter den Särgen schritten die Mitglieder von 50 Liedertafeln und Arbeitervereinen. Am Grabe wurden mehrere Ansprachen gehalten. Die Häuser trugen Flaggen halbstock. — Auch in Nienstedten fand Sonntag ein Trauergottesdienst und dann die Bestattung dreier aus Nienstedten stammenden Verunglückten statt, der Eheleute Wigger und Sterfens. Zwei Stunden später wurde die Leiche einer Tochter der Familie Wigger aufgefunden und sofort neben ihren Eltern begraben. — Das Hamburger Komitee für Unterstützung der Hinterbliebenen der Opfer des Dampferunglücks erläßt einen neuen Aufruf, dem wir folgendes entnehmen: „Da die Opfer der traurigen Katastrophe fast alle den unbemittelten Ständen angehören, sind die Hinterbliebenen fast alle nicht in der Lage, die nicht unbedeutenden Kosten der Vergütung und Beerdigung der Leichen zu bezahlen. Auch ist in den meisten Familien nichts zum Lebensunterhalt der Hinterbliebenen vorhanden. Es ist daher erforderlich, daß sofort nicht nur die Beerdigungskosten bestritten werden, sondern es wird auch erforderlich sein, abgesehen von den ersten dringendsten Unterstützungskassen, auch für längere Zeit für die Hinterbliebenen, insbesondere für die Waisen zu sorgen. Zu diesem Zwecke werden recht bedeutende Summen erforderlich sein. Wir betrachten es als eine Ehrenpflicht, daß keiner der Hinterbliebenen Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln erhält.“ Die Summungen des Hilfskomitees, dem auch der Bürgerchafts-Präsident Hinrichsen beigetreten ist, betragen jetzt schon über 50 000 Mark.

### Sechste im Kinderwagen.

In der Nacht zum Sonnabend sah ein Schutzmann in Charlottenburg drei Männer einen Kinderwagen durch die Gubritstraße schieben. Der Aufzug kam ihm etwas sonderbar vor; als er ihn sich aber näher ansehen wollte, ließen die Männer ihren Wagen im Stich und suchten das Weite. Der Beamte konnte nur noch einen, einen Schuhmachermeister aus der Bismarckstraße, erwischen. Im Kinderwagen aber fand er einen Zober, der ungefähr einen Centner Sechste und andere Fische enthielt, und ein großes Netz. Der Meister und seine entkommenen Begleiter, die er nicht nennen will, hatten unberechtigt im Liesensee gefischt und einen guten Zug gotten.

### Nichts aus dem Eisenbahnwagen werfen.

Der Geizer des Salzburger-Münchener Schnellzuges wurde verblet durch eine Weinsflasche schwer verletzt. Trotz des Verbletes, Gegenstände aus dem Eisenbahnwagen zu werfen, schleuderte ein Mitreisender des Stuttgarter Sonderzuges bei Prien eine Weinsflasche so zum Wagenfenster hinaus, daß dieselbe durch das linke Vorderfenster der Maschine des entgegenkommenden Zuges flog, dieses total zertrümmerte und den erwähnten Geizer so schwer am Kopfe traf, daß dieser hinstürzte und zur Seite taumelte. Um ein Haar wäre das Sehvermögen des Betroffenen verloren gewesen.

### Die Sphinx in Gefahr.

Während Benedig um seinen Campanile trauert, ist Regypfen in Gefahr, seine Sphinx zu verlieren. Der berühmte Steintoloz, der seit vielen Jahrhunderten den Eintritt zur Wüste bewacht, wird, wie der „Gaulois“ berichtet, häufig zerbrockelt und man befürchtet eine Katastrophe. Der Grund ist nach den Erklärungen der Regypfologen darin zu suchen, daß seit einiger Zeit zu oft strömende Regen, dem schreckliche Sandstürme folgen, über Regypfen niedergehen, die den Koloz, den man für ewig hielt, stark angreifen.

**Kleine Tageschronik.** Der Schneidermeister Wiegand in Braunshweig, welcher den Elektrotechniker Rolke erschoss, hat sich erhängt. — Auf dem Kruppischen Blechwalzwerk in Essen geriet ein Arbeiter in eine Blechschere, wobei ihm der Kopf völlig abgehackt wurde. — Ein fürchterliches Hagelwetter, verbunden mit einem Orkan, richtete im Hochwald bei Paris schweren Schaden an. In Dörlingen riß der Sturmwind einen Neubau um. — Aus Partenkirchen wird gemeldet: Sonnabend nachmittag wurde der Realschullehrer Azzanfer aus Regensburg beim Abstieg von der Zugspitze 16 Meter unterhalb derselben vom Schlege getroffen und war sofort tot. Sein Begleiter, der Realschullehrer Poellen, erkrankt hierüber so sehr, daß er abhürzte und dabei ebenfalls den Tod fand. Beide Leichen wurden gestern nach Partenkirchen gebracht. — Die Kosten des Leipziger Wandprozesses betragen nach den bisherigen Feststellungen rund 65 000 Mark. — Bei dem schweren Gewitter am Sonntag schlug der Blitz auf dem Festplatz zu Rektunghausen bei Frankenberg in zwei Karussells ein und zertrümmerte sie. Die Spielbühnenbesitzerin Frau März und ein Kind wurden dabei erschlagen. — In Kesselbad bei Hamau erschoss sich der Lehrer Pahn, ein bekannter heftiger Dialektiker in Schwäbischer Mundart. — Unmittelbar vor Reichelsmünde kollidierten der stark besetzte Dampfer „Fugig“ und der Dampfer „Blitz“ infolge Mißverständnisses eines dem „Blitz“ geltenden Signals, umzukehren. Beide Schiffe mußten am Ufer anlegen, von wo sie zur Klavierischen Werft geschleppt wurden. Verletzt wurde niemand. — Der Fußballklub „Augusta“ der Niederinger Ballonfabrik in Augsburg stieg am Sonnabend gegen acht Uhr abends zu einer Nachdauerfahrt auf. Passagiere waren Ingenieur Scherle und Fabrikant Fiegler, beide aus Augsburg. Der Ballon flog bis Augsburg und landete bei Starabz im Gubernement Kallisch. — Ein Revolverattentat wurde des Nachts auf dem Wege von Johannisbad nach Nieder-Schönweide auf einen Premier-

des Bahnhofs Nieder-Schönweide verübt. Obwohl die Versuchung den Dampfer „Frier“ abzubringen, fortgesetzt werden wird von maßgebender Stelle erklärt, es sei sehr wenig Hoffnung auf Erfolg. Die Melbungen über Seeräubereien werden für übertrieben erklärt. — In Wöllersdorf in der Nähe von Wiener Neustadt stürzte sich der achtjährige Sohn des Wirtschaftsbefizers Alois Kaindl in das Wasserbassin und ertrank. Furcht vor einer häuslichen Strafe, die ihm drohte, ist das Motiv des Selbstmordes. Der Knabe war seit jeher nervös veranlagt und zu excentrischen Handlungen geneigt. Dieses Kind, das auf so erschütternde Weise seinen Leben selbst ein Ende machte, ist jedenfalls der jüngste Selbstmörder von dem die Chronik bisher zu melden wußte.

### Litterarische.

Der „Wahre Jacob“ hat seinen Nr. 16 seines 19. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt heben wir besonders die beiden farbigen Bilder „Nach dem Duell“ und „Kulturarbeit“ hervor. Im weiteren Inhaltsverzeichnis enthält die Nummer noch das Volkslied „Der Wahre Jacob“, sowie die Zeichnungen „Der Körperstudent“, „Der deutsche Bildhauer“, „Budde und die Agrarier“ und „Auf dem Wege nach China“. Der textliche Teil der Nummer bringt die Gedichte „Der Campanile von San Marco“ (von Max Regel), „Christliche Arbeiter“, „Kriegsgefangener der Palastisten“, „Der Geist der Revolution“, „Der rechte Kurs“, „Sommerfrische“, „Die rohe Nelke“ (in sächsischen Dialekt), sowie außer einer Anzahl kleinerer Scherze noch die Feuilleton „Graf Büdler vor Gericht“ und „Dreißig“. Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. und ist zu beziehen durch die Buchhandlung Volkstimme und deren Kolporture.

Seeben ist Nr. 18 des „Simplicissimus“ ausgegeben. Das Titelbild ist von Th. Th. Feine und trägt die Ueberschrift „Was uns not thut“, in der Folge sind noch weitere Zeichnungen von Emil Stern, G. Thöny, F. D. Engl, Wilhelm Schulz und Bruno Paul.

Textlich ausgestattet ist die Nummer mit einer Erzählung von dem oft genannten Schriftsteller Gustav Meyrink, welche betitelt ist „Tut sich — macht sich — Prinzeh“; Peter Schlenker ist mit einem Gedicht vertreten, den Schluß bildet die Rubrik „Nieder Simplicissimus“ welche mit einem Beitrag ausgestattet ist.

Der „Simplicissimus“ erscheint in einer billigen Ausgabe zu 15 Pfg. und einer besseren auf stärkerem, vornehmerem Papier zu 25 Pfg.; man kann ihn beziehen durch die Buchhandlung Volkstimme und deren Kolporture.

### Vereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Wk., die vorher zu bezahlen sind.)

**Turnverein „Vorwärts“, Eudenburg.** Jeden Mittwoch und Freitag von 8—10 Übungsabend in der städt. Turnhalle an Königsweg. Dorselbst Turnabend der Damenabteilung jeden Donnerstag von 1/9—10 Uhr. Jeden Dienstag und Donnerstag von 8—11 Uhr Übungsabend der Wilhelmstädter Abteilung in der neuen Turnhalle am Sedauring.

**Stattlub „Nore Sieben“.** Jeden Mittwoch abend 7 Uhr Statabend im „Dreitaierbund“.

### Briefkasten.

**Konsum-Verein (Bauer) Halberstadt und andere.** W bitten Zusendungen, welche Inserate usw. enthalten, niemals an eine Angestellten der Zeitung zu adressieren. Die Adresse muß für Inserate Buchhandel, Zeitungsbestellung, stets lauten:

**Expedition der „Volkstimme“**  
Magdeburg, Jakobstraße 49.

Ihre Schreiben war an Aug. Fabian adressiert, der sich augenblicklich in den Ferien befindet, wodurch leicht eine Verzögerung eintreten konnte. Uebrigens war das betreffende Inserat für die Sonntagsummer aufgegeben, in welcher es auch erschienen ist.

### Marktberichte.

**Magdeburg, 28. Juli.** Weizen still, Schirff- und Sommerweizen zu 165—169 ab Station angeboten. Roggen fest und gut sucht zu 156—159 ab Station. Hafer sehr fest, feinstes hiesiger bis 178, inländische Durchschnittsware bis 175 frei hier bezahl. Erste Brauware fest, inländische Winterware 135—139 ab Station bezahl. Mais ruhig, mixed 138—140, milder 116—117, deutscher 100—110 ab Station angeboten. Raps träge, 215—225 nach Stationslage, feuchte Qualitäten billiger.

### Wasserstände.

	+ bedeutet über — unter Null.			
<b>Hinfuhr und Saale.</b>				
Staffurt	27. Juli + 1.30	28. Juli + 1.30	—	—
Urotha	„ + 1.68	„ + 1.72	—	0.1
Alleben	„ 1.52	„ + 1.48	0.04	—
Bernburg	„ + 1.15	„ + 1.15	—	—
Calbe, Oberpegel	„ + 1.58	„ + 1.54	0.04	—
do. Unterpg.	„ + 0.60	„ + 0.58	0.02	—
<b>Fier, Eger, Mosbau.</b>				
Jungbunzlau	26. Juli + 0.10	27. Juli + 0.15	—	0.1
Lann	„ — 0.33	„ — 0.36	0.03	—
Andweis	„ + 0.07	„ + 0.04	0.03	—
Prag	„ + 0.22	„ + 0.27	—	0.1
<b>Mulde.</b>				
Dessau	27. Juli + 0.32	28. Juli + 0.26	0.06	—
Muthelbucke	„	„	„	„
<b>Elbe.</b>				
Pardubitz	26. Juli — 0.08	27. Juli — 0.06	—	0.1
Brandeis	„ — 0.10	„ — 0.16	0.06	—
Melnitz	„ — 0.52	„ — 0.51	—	0.1
Leitmeritz	„ — 0.44	„ — 0.44	—	—
Nußitz	27. „ —	28. „ — 0.30	—	—
Dresden	„ — 1.53	„ — 1.54	0.01	—
Torgau	„ + 0.43	„ + 0.36	0.07	—
Wittenberg	„	„ + 1.18	—	—
Mostau	„ + 0.68	„ + 0.64	0.04	—
Barby	„ + 1.04	„ + 0.96	0.08	—
Schönebeck	„ + 1.11	„ + 0.71	0.09	—
Magdeburg	28. „ + 1.06	29. „ + 1.00	0.06	—
Tangermünde	27. „ + 1.64	28. „ + 1.60	0.04	—
Wittenberge	„	„ + 1.40	—	0.1
Dsmitz, Regel	„ + 0.66	„ + 0.67	—	0.1
Lauenburg	„ + 0.75	„ + 0.75	—	—
<b>Ober.</b>				
Kosel	25. Juli + 1.54	26. Juli —	—	—
Wrieg, Oberpegel	„ + 4.90	„ + 4.74	0.16	—
do. Unterpegel	„ + 2.88	„ + 3.56	—	0.1
Breslau Oberpg.	„ + 5.32	„ + 5.14	0.18	—
do. Unterpegel	„ + 0.50	„ + 0.04	0.46	—
Frankfurt	24. „ + 1.38	25. Juli + 1.34	0.04	—
Küstrin	„ + 1.12	„ + 1.06	0.06	—
<b>Warthe.</b>				
Pojen	24. Juli —	25. Juli —	—	—
Küstrin	„ + 0.53	„ + 0.50	0.03	—
<b>Weichsel.</b>				
Thorn	23. Juli + 1.06	24. Juli + 1.00	0.06	—
<b>Neße.</b>				
Ujch	25. Juli + 0.54	26. Juli + 0.49	0.05	—

# Deutschland.

**Berlin, 29. Juli.** Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 22. d. M., betreffend die wechselseitige Benachrichtigung der Militär- und Polizeibehörden über das Auftreten übertragbarer Krankheiten. —

Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes ist die einem Versicherten vermög seiner Zugehörigkeit zu einer zugelassenen Kassenrichtung fahungsgemäß bewilligte „Invalidenpension für Arbeiter“ keine „Pension“ im Sinne des Invalidenversicherungs-Gesetzes und bewirkt daher kein Ansehen der reichsgesetzlichen Rente. —

Zur Förderung des gewerblichen Unterrechts werden laut offizieller Mitteilung auch wieder für das nächste Etatsjahr Erweiterungen des betreffenden Etatskapitels vorgenommen werden. — Das ist auch sehr notwendig. —

Am 18. August findet in Baden-Baden eine Sitzung des Direktoriums des Centralverbandes deutscher Industrieller statt. In derselben werden die Ergebnisse der ersten Lesung der Posttarifvorlage in der Tarifkommission des Reichstages zur Behandlung kommen. Voraussetzung ist aber, daß die Ergebnisse bis dahin abgeschlossen vorliegen. —

**Durchschnittlicher** will die schützöllnerische Mehrheit der Posttarifkommission den Rest der Vorlage bis zum 8. August. Der eigentliche Entscheidungskampf zwischen Agrariern und Industriellen soll bis zur zweiten Lesung verschoben werden; die Vertreter der Mehrheit wollen abwarten, wie sich bei dieser Lesung die Nationalliberalen zu den Getreibezüglern stellen, namentlich, ob sie die Beschlüsse der ersten Lesung annehmen werden. Geschieht dies nicht, dann wird bei den Industriezweigen Vergeltung gelübt werden. — Morgen lesen wir es vielleicht wieder anders. —

**Zur Pfifferlings- und Schweineviehrede** Bobbielskis nimmt nunmehr auch der Oberst a. D. v. Witzlaff in der „Kreuzzeitung“ das Wort, um zu erklären, daß er „dem gemeinschaftlichen Mittagessen mit dem Herrn Minister nicht vorgelesen habe. Der Herr Minister wurde von dem Herrn Landrat des Landkreises Stolz begrüßt und antwortete auf dessen Begrüßungsrede.“ — Als ob es darauf ankäme, ob Herr v. Witzlaff an der Spitze der Tafel saß, so bemerkt hierzu die „Post. Bzg.“; das Entscheidende ist doch, ob Herr v. Witzlaff oder ein anderer der von uns genannten Herren erklärt, die Worte, die wir angeführt haben, habe Herr v. Bobbielski nicht geäußert. Diesen springenden Punkt der ganzen Sache scheint Herr v. Witzlaff nicht zu begreifen. —

**Vom Minister Budde.** Einer Personen-tarifreform soll der neue Eisenbahnminister Budde nach Mitteilungen eines höheren Beamten, welcher nach dem „Mainzer Anzeiger“ kürzlich eine sehr eingehende Unterhaltung mit dem Minister gepflogen hat, nicht abgeneigt sein. Die Personentarifreform solle sich nach dem Ziele bewegen, daß die Mißfahrarten ganz abgeschafft und deren Preis zur Hälfte auf die Karten für einfache Fahrt übertragen wird, unter Wegfall jeder Art von Ermäßigungen. — Als kürzlich Minister Budde zu einer Äußerung über den sogenannten „preussisch-sächsischen Eisenbahnkrieg“ aufgefordert wurde, lehnte er, wie dem „Sachsenspiegel“ aus zuverlässigster Quelle mitgeteilt wird, dies mit der folgenden Bemerkung ab: „Nach den von der königlich sächsischen und königlich preussischen Regierung wiederholt abgegebenen Erklärungen bestehen zwischen den sächsischen und preussischen Staatsbahnen durchaus freundliche, auf den abgeschlossenen und von beiden Seiten in loyalster Weise ausgeführten Verträgen begründete Beziehungen.“ Na also!

**Zum Kaiserbesuch in Posen.** Wie einzelne Berlinerblätter melden, ist das Empfangs-Programm für die Posener Festtage plötzlich einer vollständigen Aenderung unterworfen worden. Nach den letzten Bestimmungen sollte an dem jetzt niedergelegten Berliner Thor der feierliche Empfang durch die Spitzen der städtischen Behörden und die Vertreter der Stadt stattfinden. Hier sollte der Willkommens-trunk gereicht werden und die Ehrenjungfrauen vor dem Kaiser erscheinen und von hier ab stadteinwärts die Säulen-Auffstellung nehmen. Alles dies soll plötzlich geändert worden sein. Von Berlin aus ist man, wie es heißt, verständigt worden, daß der Kaiser nur einen rein militärischen Empfang wünsche. Ferner erzählt man sich von außerordentlich erhöhten Sicherheitsmaßnahmen. — Das paßt wenig zu dem stolzen Vers: „Nicht Noß nicht Reittige usw.“

## Großbritannien.

### Ein eigenartiger Konflikt. — Kinderkündigung.

Ein Konflikt ganz eigener Art ist in den Steinbrüchen von Bakkahullisch, dem „schottischen Bethesda“ (in Bethesda befinden sich bekanntlich die großen Steinbrüche des Lord Penrhyn, wo die Arbeiter nahezu 1 1/2 Jahr gestreikt haben) ausgebrochen. Auch hier handelte es sich nicht um Lohnfragen, noch um die Arbeitsdauer, sondern um die Kündigung eines Arztes seitens der Direktion. Die Arbeiter haben hier nämlich wöchentlich einen Teil ihres Lohnes abzugeben zur Erhaltung der in den Steinbrüchen benötigten Ärzte. Die Direktion hat nun dem Doktor Grant, einem bei der Arbeiterkassier nicht bloß durch sein medizinisches Wissen, sondern auch durch sein humanes Auftreten und soziales Empfinden sehr beliebten Arzt, gekündigt. Die Arbeiter verweigern nun, noch zu den Unkosten der ärztlichen Behandlung zuzahlen und wollen ihre Ärzte in Zukunft selbst anstellen. Es ist noch die Frage, ob die Direktion nachgeben wird. —

Der Staatssekretär des Innern hat soeben ein Pro-jekt betreffend die gewerbliche Beschäftigung der Kinder veröffentlicht. Danach wird den Kreis- und Kommunalbehörden das Recht eingeräumt, durch besondere Verordnung die Verwendung von Schulkindern beim Straßenhandel entweder

zu verbieten oder zu regeln. Erfolgt eine „Regelung“, so müssen die Vorschriften auf die Stunden, während welcher der Handel für Kinder gestattet ist, sowie auf die hierfür freigegebenen Plätze Bezug haben. Vor 6 Uhr morgens und nach 9 Uhr abends dürfen Schulkinder nicht beschäftigt werden; den Lokalbehörden ist es vorbehalten, diese Zeit noch weiter einzuschränken. Das Geben, Tragen von schweren Lasten durch Kinder wird durch das Gesetz ganz verboten. —

## Südafrika.

### Eine Buren-Versammlung.

**Kapstadt, 27. Juli.** In einer Versammlung in Paarl hielten Botha und Delarey Ansprachen an die Anwesenden. Botha sagte: Ganz Südafrika steht jetzt unter einer Fahne. Müßen wir sagen, wir sind besiegt worden? Nein. Eine dunkle Zukunft liegt vor uns, aber der Glaube und die Hoffnung wird uns hindurchführen. Afrika ist unser Vaterland, unsere Erbschaft, auf das unsere Geburt uns ein Anrecht giebt. Wir sollten danach streben, Afrika zu einem glücklichen Heim zu machen, und gemeinsam daran arbeiten, die heranwachsende Generation so zu erziehen, daß auch sie zu den künftigen Beherrschern des Landes gehört. Delarey führte aus, er achte jeden britischen Gegner, aber er fühle sich betäubt, wenn er an die National-Scouts denke. In dem Namen Afrikaner könne jetzt ein Ausbruch des Vorwurfs liegen, wie einst in dem Namen Huguenotten, aber er werde zu einem Ehrennamen werden. —

**Kleine politische Nachrichten.** Als voraussichtlicher Nachfolger des zurücktretenden Freiherrn v. Wangenheim wird in einer Rundschrift der „Leipz. Reichs-Nachr.“ Herr v. Oldenburg-Jansich genannt. — Ueber einen Stab von 150 Wanderrednern oder, wie der „Vorwärts“ sagt, Geschäftsreisenden verfügt der Bund der Landwirte. Sie erhalten 6 Mark Diktum bei täglicher Müdigung. — Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblatt“ aus Rom wird nunmehr außer Satoli und Bannutelli auch der Kardinal-Staatssekretär Rampolla als Nachfolger Ledochowski für die Leitung der Propaganda fide genannt. Der testamentarische Nachlass des Kardinals Ledochowski übersteigt eine Million Lire, der zum größten Teil an seinen ältesten Neffen übergeht. Testamentvollstrecker ist sein langjähriger Sekretär, der eine lebenslängliche Pension erhielt. Dem Papst hinterließ er ein wertvolles Gemälde. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 29. Juli 1902.

**Größere Sternschnuppenfälle** sind jetzt wieder zu beobachten und zwar sind es die aus dem Sternbilde des Perseus kommenden „Perseiden“ und die sogenannten „Aquariden“, die vom Sternbilde des Wassermanns (Aquarius) ausgehen. Diese Naturerscheinungen begannen am 28. Juli und zeigen sich bis zum 24. August; den Höhepunkt ihrer Häufigkeit und ihres Glanzes erreichen sie in den Nächten vom 8. bis 12. August, in denen sie ein überaus großartiges Schauspiel geben. —

**Unverantwortlichen Leichtsinns** legte am Montagabend gegen 8 1/2 Uhr eine Frau an den Tag, die am Nikolaiplatz in der Neustadt zufuhr, wie ihr kleines circa vierjähriges Mädchen über den Straßendamm lief, ungeachtet eines ankommenden Motorwagens der Straßenbahn. Durch das Rufen und Schreien des Wagenführers aufmerksam gemacht, der sofort, als er das Kind zwischen den Schienen gewahr wurde, bremste, lief die Kleine zu ihrer am westlichen Fußsteig stehenden Mutter zurück. Diese hatte während des ganzen Vorgangs nicht ein Glied gerührt. Die heftigen Worte des Wagenführers sowie die der Fahrgäste ließ die Frau völlig unbeachtet. Der Fall zeigt aber, wie leichtfertig manche Frauen ihre Kinder und damit auch die Angestellten der Straßenbahn, durch ihre Unachtsamkeit in unbillige Angst und Gefahr bringen. —

**Zum Unfall am Militärfriedhof**, wo durch Herunterfallen des Holzkreuzes vom Eingangsthor in der Gr. Diesdorferstraße am Sonntag das Schulmädchen Anna Haase schwer verletzt wurde, wird uns mitgeteilt, daß am Dienstag vormittag eine Besichtigung seitens der Militärbehörde stattgefunden hat. Da nicht bloß das Kreuz, sondern das ganze Thor morsch zu sein scheint, wird sich eine vollständige Beseitigung des unschönen Eingangs als notwendig herausstellen. —

**Eine Chetragödie** spielte sich gestern Abend nach 9 Uhr im Hause Marstückenstraße 4 ab. Infolge Zwistigkeiten bedrohte der former Hermann Schwarzfeld seine Ehefrau. Diese nahm darauf Veranlassung, sich an einem Bett-tuch aus dem Fenster der zweiten Etage herabzulassen. Die Frau stürzte dabei zur Erde und erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an der Hand. Bewußtlos wurde die Verletzte der Krankenanstalt Sundenburg zugeführt. Der lebenswürdige Ehemann wurde noch am Abend verhaftet. —

**Von einem Herzschlage getroffen** und sofort verstorben ist am Sonnabend nachmittag der Kastellan der Katharinenkirche, Herr Fischer. Derselbe waltete bei einer Beerdigung auf dem Westfriedhof seines Amtes, als ihn plötzlich Unwohlsein befiel. Währenddem eine Droschke herbeigeholt wurde, war der Beamte bereits verschieden, so daß er bei der stattfindenden Beerdigung seines Amtes nicht mehr walten konnte. —

**Durchgehende Pferde** eines fährerlosen Fleischwagens trafen heute mittag nach 12 Uhr in der Wilhelmstraße den zweiten Wagen eines Straßenbahnzuges. Ein Beamter des Wagens verjuchte die Tiere, die beim Anprall stürzten, anzuhalten; jedoch gelang es demselben nicht, denn die Pferde waren sehr schnell wieder auf den Beinen und jagten den Mann eine Strecke mit fort. Einige beherzte Passanten warfen sich hierauf den Pferden in die Fügel und besetzten den Mann aus seiner mißlichen Lage. —

**Ein Gärtenbrand** wurde heute 1/2 12 Uhr am Hauje Endelstraße 41 gemeldet. In der ersten Etage daselbst waren diese Gewebe in Brand geraten; jedoch war die Gefahr beim Eintreffen der Feuerwehr bereits beseitigt.

**Rahnhavarie.** Am Dienstag morgen 8 1/2 Uhr kugelte der Rettendampfer Nr. 1 einen Schleppzug, bestehend aus sechs Rähnen, durch die Elbbüden. Oberhalb der alten Eisenbahnbrücke, die vom Elblagerhaus nach dem Stadtmarsch führt, riß zwischen dem dritten und vierten Rahn das Schlepptau. Während die letzten beiden Rähne glücklich wieder durch die Pfeiler der Brücke kamen, legte sich der vierte, dem Schiffseigner Ernst Lemberg aus Behdenitz gehörig, mit 4000 Centner Steinkohlen von Breslau nach Dresden bestimmt, quer vor einen Pfeiler und brach mitten durch. Die Mannschaft hatte gerade noch Zeit, sich zu retten, während das Mobiliar verloren ist. —

**Fischergrüß.** Vom Fischermeister W. Degen ist am Montag oberhalb Magdeburgs wieder ein Stör gefangen.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strassammer.)

Sitzung vom 28. Juli 1902.

**Diebstahl und Betrug.** Der vielfach mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Schweig hier stahl in der Zeit vom April bis Juni d. J. angeblich verschiedenen Personen baar Geld, zwei Goldketten, eine Klamme, eine Uhrkette und ein Portemonnaie mit 1,10 Mk. Inhalt. In einer Anzahl von Fällen machte er sich der Zechprellerei schuldig und erschwindelte sich ferner unter Vorpiegelung falscher Thatsachen Gelddeträge, eine Karre, eine Uhr nebst Kette und eine Quittungskarte. Einen Wirt ersuchte er um 10 Mark Wechselgeld und versicherte, er werde das Behnmarkstück sofort von seinem Bruder holen. Der Wirt ließ sich aber auf den Schwindel nicht ein. Bei der Festnahme legte Schweig sich dem Schuttmann gegenüber einen falschen Namen bei. Der Gerichtshof erkannte wegen Diebstahls in 4 Fällen, vollendeten Betrugs in 7 Fällen und versuchten Betrugs in einem Falle auf 6 Jahre Zuchthaus, 1200 Mark Geldstrafe event. weitere 80 Tage Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, wegen der Uebertretung auf 2 Wochen Haft. —

**Vertagt.** Die Verhandlung gegen die Arbeiter Johannes Dettiger und August Thate zu Groß-Ottersleben wegen gefährlicher Körperverletzung wurde zur Zeugenladung vertagt. Die Angeklagten wurden verhaftet. —

## Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Deveschen-Bureau.)

### Reichstagsersatzwahl für Dr. Lieber.

**Frankfurt a. M., 29. Juli.** Die „Frankf. Bzg.“ meldet aus St. Goarshausen: Bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im dritten rhaunischen Wahlkreise — Unter-Westerwald-Rheingau erhielt Dahlem (Centrum) 9195, Krahwinkel (nationalliberal) 3772, Brand (Bund der Landwirte) 3115, Wetters (Sozialdemokrat) 562 Stimmen. 34 Westerwaldorte fehlen noch, sind jedoch alle zu Gunsten Dahlems. —

**Paris, 29. Juli.** Eine nationalistische Versammlung, an welcher die Hauptpersönlichkeiten der Partei Teil nahmen, verlief gestern Abend ohne besonderen Zwischenfall. Durch die von der Polizei getroffenen Maßnahmen wurde ein Zusammenstoß zwischen Nationalisten einerseits und den Republikanern und Sozialisten andererseits, welche eine Gegenkundgebung geplant hatten, vereitelt. —

**London, 29. Juli.** Wie gestern in den Wandbelaggen des Unterhauses festgestellt wurde, wird Balfour das Portefeuille des Handels abtreten. Dasselbe wird Sir Austin Chamberlain, bisher Sekretär im Kolonialamt, übernehmen. — Dewet ist gestern hier eingetroffen; seine Ankunft gab jedoch keinen Anlaß zu Demonstrationen. Die übrigen Bürengenerale werden heute Abend einem großen Festessen beizohnen. —

**Frankfurt a. M., 29. Juli.** Der „Frankf. Bzg.“ wird aus Petersburg gemeldet: Der Minister des Innern v. Plehwe beschied kürzlich den Fürsten Lichtomski, den Chefredakteur der „Petersburger Wiedomosti“ zu sich und forderte ihn, der das der Regierung gehörige Blatt gepachtet hat, auf, die Richtung seiner Zeitung zu ändern, da sie zu liberal sei. Der Minister erklärte dem Fürsten, der Pachtvertrag werde ihm gekündigt werden, falls er dem Wunsch der Regierung nicht nachkommt. —

### Diätenreduzierung.

**Sofia, 29. Juli.** Mit Rücksicht auf die Finanzlage des Landes wurden die Diäten für die Mitglieder der Sobranje von 25 auf 10 Frank reduziert. —

### Ausstandsnachricht.

**Lemberg, 29. Juli.** Die Meldungen über die von den streikenden Leberarbeitern verübten Gewaltthaten, Plünderungen, Brandstiftungen, lauten höchst ernst. Die Streikenden versuchen, die Brücken über die Flüsse zu zerstören. Die Verhängung des Standrechts ist bevorstehend. —

**Wien, 29. Juli.** Wie die „Neue Fr. Pr.“ meldet, wurden die Pferde der Hofequipage, in welcher sich der Kommandant des 2. Prolet-Kaiserjäger-Regiments und Erzherzog Friedrich Karl zu den Regimentsübungen begaben, in der Nähe des Bahnhofes schon und rannten gegen den Bahndamm, wobei sie zu Falle kamen. Der Wagen stürzte um, trotzdem blieb der Erzherzog und sein Adjutant unverletzt. —

**Sofia, 29. Juli.** Auf Befehl des Kriegsministers wurde der Kommandant des zweiten Artillerie-Regiments, Oberst Schichtopf wegen Defraudation und Bestechung verhaftet. —

**Kingston, 29. Juli.** Leichte vulkanische Ausbrüche sind in den Schwefelgruben seit dem 21. d. Mts. verzeichnet worden. Die Ausbrüche waren von kurzen Erdstößen begleitet. —

# Durch Wasserleitungsschaden

sind eine Partie neuer und wenig gebrauchter

## Nähmaschinen, Waschmaschinen und Wringmaschinen äusserlich wenig beschädigt.

Sich stelle diese Maschinen zu folgenden Preisen zum Verkauf:

Nähmaschinen, sonstiger Preis Mk. 80 bis Mk. 135, kosten Mk. 40 bis Mk. 65.  
Waschmaschinen, sonstiger Preis Mk. 50 bis Mk. 70, kosten Mk. 30 bis Mk. 45.  
Wringmaschinen, sonstiger Preis Mk. 18 bis Mk. 25, kosten Mk. 10 bis Mk. 14.

# A. Rose, Magdeburg

Breiteweg 264  
Scharnhorstplatz.

Sofas  
Ditwans  
Kinderwagen  
Spiegel  
Uhren  
Regulateure  
Anzahl 5 Mk.  
S. Osswald  
Magdeburg  
Alte Ulrichsstraße 14 I.

Neue Fahrräder mit Laternen u.  
unter Garantie von 95 Mark an.  
Gebr. Fahrräder stets am Platze.  
Reparaturen werden billig ausgef.  
L. Nieber, Gr. Mühl-  
straße 9.

### Auktionshaus

Gr. Marktstr. 16  
Gegenstände aller Art werden zur  
öffentlichen Versteigerung an-  
genommen.  
B. Wolff, Auktionator  
Gr. Marktstraße 16.  
Gr. Marktstraße 16  
Verkauf v. Schuhwaren  
aller Art  
für Herren, Damen, Mädchen und  
Kinder, sowie fertige Herren-, Knaben-  
und Arbeiter-Garderoben zu spott-  
billigen Preisen.  
Geöffnet bis abends 9 Uhr.  
B. Wolff, Gr. Marktstr. 16

### Metzeler's Pneumatic

anerkannt weltberühmtes  
Fabrikat 185  
Luftschlauch 3.75 Mk.  
Deckmantel 6.25, 7.50 Mk.  
1 Jahr Garantie!  
Ed. Röder, Gr. Mühlstr. 3.

Briefschaffetten von 50 Pj. an  
empfehlen die  
Buchhandlung Volkstümme.

5 gebrauchte Halbbrenner  
sind billig zu verkaufen.  
Panther, Adler u. Ackersulm.  
Kaiserstr. 106  
Fahrrad-Sporthaus.

### Wilhelmshöhe

Lehtes Kinderfest  
Daselbe findet best in m t statt,  
bei schlechtem Wetter im Saale und  
in den großen Nebenträumen.

Viktoria-Theater.  
Mittwoch, den 30. Juli:  
Coralie u. Co.

### Wahlkreis Neuhaldensleben = Bolmirstedt.

Am Sonntag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr, findet in Neuhaldensleben im  
Saale des Herrn Herzog unsere diesjährige

### Kreisversammlung

Tagungs-Ordnung:  
1. Die politische Lage und der Parteitag. Referent: Unser Reichstagskandidat, der Stadt-  
verordnete Richard Ritsch-Magdeburg.  
2. Stellungnahme zum Parteitag. Wahl eines Delegierten und Anträge zum Parteitag.  
3. Bericht.

Partizipanten der beiden Kreise! Pflicht eines jeden überzeugten Arbeiters ist  
es, der wichtigen Tagesordnung wegen in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Der Vertrauensmann: Wilhelm Ludwig.

### Notehorn!

Dem geehrten Publikum zur Kenntnis, daß ich auch in diesem  
Jahre wieder mit meinen Schokolade gebrannten, sowie  
Schokoladen-Mandeln und frischen Nanten  
aufw. anwesend bin. Sämtliche Waren stets frisch und schön.  
Mache ferner darauf aufmerksam, daß ich nur mit einer Dube  
anwesend bin; dieselbe befindet sich neben der Spielbude des  
Herrn Steinemann.  
Hochachtungsvoll  
Wilhelm Schubert  
Magdeburg-M.

### Achtung! Staffurt. Achtung! Strzelewicz

kommt am Sonnabend, den 2. August, abends 8 Uhr.  
Der Vorstand.

### Vertrauensmänner d. Gewerkschaften Halberstadts Versammlung

Donnerstag, 31. Juli, abends punkt 8 1/2 Uhr, in der „Münch. Bierhalle.“  
Tages-Ordnung: Bericht von der Konferenz der Gewerkschafts-  
tarifvereine in Bernburg. — Die Genossen und besonders die Vorstände  
der Gewerkschaften werden zu dieser Sitzung eingeladen. Der Einberufer.

### Konsumverein Biene, Schönebeck a. E.

Wegen Aufnahme der Warenbestände bleibt das  
Verkaufslager in Frohse  
am nächsten Freitag, den 1. August,  
geschlossen.  
Der Vorstand.

### Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Be-  
gräbnis des früheren Kreis-Vertrauensmannes des Wahlkreises  
Halberstadt-Nehmersleben-Bernigerode  
Friedrich Harlemann

sagen wir an dieser Stelle unseren innigsten Dank. Insbesondere  
danken wir für die Kranzspenden: dem Centralverbande der  
Maurer, Zweigverein Halberstadt, dem Verbands der Zimmerer,  
Halberstadt, den Weberfarbern der Firma Karl Gröffe, Halber-  
stadt, dem Wahlverein Calbe-Nehmersleben, dem Kreise Bernigerode,  
dem Kreise Magdeburg und dem Hauptvorstande der Maurer  
Deutschlands in Hamburg.  
Halberstadt, den 26. Juli 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen  
Ww. Dorothee Harlemann.

### Eine leinene Arbeitsjacke

zwischen Nachtweide und Hofstraße  
verloren, abzugeb. Hamburgerstr. 3 I.

### Ein Verloren (Dollar von 1798)

verl. Geg. Bel. abzug. b. Thiel, Kur-  
fürstenstr. 33. Vorverkauf w. gewarnt.

### Staudesamt.

Magdeburg, 28. Juli.  
Aufgebote: Geschäftsreisender  
Paul Knobloch hier mit Margarete  
Fahn in Halle a. S. Regierungs-  
Ranzlei-Diktator Louis Wille mit  
Jda Schulz.  
Geburten: Ilse, L. des Buch-  
händlers Georg Wisa, Frik, S. des  
Hausdieners Friedr. Bod. Richard,  
S. des Postkassiers Aug. Winkler-  
mann. Alfred, S. des Schaufellers  
Gust. Schmidt. Lucie, L. des Kond.  
Mag. Wille.  
Todesfälle: Wilhelm Duppé  
Kaufmannslehrling, 17 J. 9 M.  
12 M. Alwine Köhrige, unversehrt,  
aus Barleben, 27 J. 2 M. 21 J.  
Friedrich Schliephake, Bauarbeiter,  
51 J. 7 M. 22 J. Eduard Fischer,  
Agent, aus Osterweddingen, 58 J.  
8 M. 4 J. Hermann Dietrich, Buch-  
halter, 49 J. 5 M. 24 J. Marie  
geb. Grashof, Ehefrau des Schneid.  
Albert Hagenmann, 32 J. 7 M.  
21 J. Gotth. Fischer, erster Kirchen-  
diener und Gemeindevotengraber an  
St. Katharinen, 54 J. 11 M. 25  
J. Anna geb. Heise, Ehefrau des  
Postkassiers August Wintermann,  
29 J. 1 M. 28 J. Witwe Rosina  
Scheer geb. Stolper, 59 J. 3 M.  
4 J. Willy, S. des Schneid. Wilh.  
Schulze, 2 J. 3 M. 1 J. Max,  
S. des Drechslers Aug. Otto, 3 M.  
5 J.

### Subenburg, 28. Juli.

Eheschließung: Arb. Ernst  
Wöhne mit Emma Meislin.  
Todesfälle: Minna geb.  
Freier, Ehefrau des Drehers Herm.  
Thiel, 41 J. 2 M. 21 J. Bruno,  
S. des Arbeiters Franz Gehmann,  
6 J. 11 M. 1 J. Hedwig, L. des  
Schlossers Wilhelm Bernohy, 7 M.  
18 J.

### Buckau, 28. Juli.

Aufgebote: Bauteuch. Fried-  
rich Wilhelm Georg Braun mit  
Auguste Elisabeth Schenke. Schmidt  
Ernst Albert Karl Lange mit Emma  
geb. Viehke geb. Bartels.  
Geburt: Charlotte, L. des  
Lehrers Otto Zieler.  
Todesfälle: Arthur, S. des  
Postkassiers Friedrich Lehmann,  
1 M. 14 J. Arbeiter Christoph Götz,  
59 J. 7 M. 1 J.

### Westerhüfen.

Aufgebote: Expedient Fried-  
rich Curio mit Margarete Bode in  
Magdeburg. Schlosser Paul Albert  
Reichert hier mit Marie Luise Musche  
in Schönebeck.  
Eheschließung: Schiffer  
Friedrich August Karl Constabel mit  
Dorothee Minna gen. Margarete  
Hermer.  
Geburten: Bertha, L. des  
Arbeiters Wilhelm Leipe. Elisabeth  
Erna Luise, L. des Arbeit. Eduard  
Stamm. Karl Wilhelm, S. des  
Mehlschmieds Karl Thiele. Otto  
Walter, S. des Müllers Otto Wimmel,  
Richard Otto, S. des Arb. Franz  
Zielinski.  
Todesfälle: Bertha, L. des  
Arb. Wilhelm Leipe, 2 J. Maler-  
meister Otto Wehlig, 58 J. 11 M.  
16 J.

### Halberstadt.

Aufgebote: Restaurat. An-  
dreas Heinrich Albert Pape mit

### Anna Daege in Schwanebed.

rechts-Assessor Dr. jur. Hermann  
Meher mit Hedwig Mooskate. Kauf-  
mann Rud. Kiesegang in Hamburg  
Eppendorf mit Elise Hermann hier  
Müller Fritz Schiller mit Ann  
Wänig. Straßenbahnkassier Ma-  
Sparholz mit Anna Dissenius  
Bäder August Karl Franz Obelin  
in Lautenthal mit Martha Emma  
Schumann in Hettstedt.

### Eheschließungen:

Chypsa  
figurenfabrikant Gisberto Papin  
mit Anna Kadetried. Hilfsarbeiter  
Max Keffert mit Frieda Brasch  
Arb. Josef Brychowski mit Mar-  
garete Dudel. Militäranwärter Os-  
kar Häbner mit Emilie Sander.  
Geburten: S. des Postkassiers  
Otto Reinecke. S. des Kaufmanns  
Hermann Heidenreich. L. des Ge-  
bäckers Heinrich Kolbener. L.  
des Kutschers Karl Wawerla. L.  
des Arbeiters Franz Lange.

### Todesfälle:

Maurer Fried-  
rich Harlemann, 68 J. 19 J. Lohn-  
diener Eduard Gauert, 40 J. 1  
M. 13 J. Kutscher Andreas Werner  
71 J. 7 M. 7 J. Witwe Julie  
Schmidt geb. Laube aus Halle,  
3. 6 M. 1 J. Marie Krummha-  
geb. Hofmeister aus Schadeleben  
49 J. 11 M. 4 J. Ehefrau des  
Handschuhmachers Wilhelm Stephan  
Marie geb. Werny, 50 J. 9 M.  
9 J. Invalide Karl Schäfer, 65 J.  
5 M. 27 J. Witwe Auguste Gih-  
geb. Brettschneider, 92 J. 17 J.  
Erich, S. des Fußgebändners Emil  
Nichter, 6 M. 10 J. Bertha Bro-  
mann, 17 J. 1 M. 6 J.

### Nehmersleben.

Aufgebote: Arbeiter Pau-  
Anton mit Hulda Buchheiser.  
Geburten: S. des Schneid-  
meisters Hermann Bösch. S. des  
Arbeiters Friedrich Deutsch. L. des  
Schlossers Friedrich Frische. S. des  
Arbeiters Gustav Buchheiser. L.  
des Kollschmieds Wilhelm Kleine  
L. des Drehers Hermann Richter  
L. des Drehers Heinrich Simon  
L. des Gärtners Hermann Ziegler.  
Todesfälle: Emma, L. des  
Bergarbeiters Friedrich Franz, 9 M.  
20 J.

### Schönebeck.

Aufgebote: Kellerer Friedrich  
Otto Busch in Magdeburg mit  
Martha Emma Jahn hier. Brauer  
Paul Krause in Cracau mit Hed-  
wig Webedind hier. Lehrer Kar-  
Scholz in Friedebau bei Berlin mit  
Hanna Meher hier.  
Eheschließungen: Schlosser  
Paul Eckardt mit Emma Schmei-  
döbel. Schlosser Heinrich Orieffe  
mit Alma Ladeke.  
Geburten: Martha, L. des  
Arbeiters Friedrich Schöbau in  
Groß-Salze. Else, L. des Fabrik-  
arbeiters Karl Kaulien. Hellmuth  
S. des Schiffseigners Oswald Klump-  
aus Berlin.  
Todesfälle: Emma, L. des  
Eisendrehers Heinrich Werner, 1 M.

### Staffurt.

Aufgebote: Bergarbeiter Alb-  
Konig mit Luise Wirth in Neun-  
dorf.  
Eheschließungen: Arbeiter  
Friedrich Gebhardt mit Dionysia  
Köhsenfarth. Kesselschmied Paul  
Nagelschmidt mit Ida Berghoff geb.  
Feyer.  
Geburten: S. des Postkass.  
Adolf Schlei. S. unechel. L. des  
Schlossers August Körner. S. des  
Zimmermanns Ernst Poppendieck.

### Kaffee

frisch gebrannt, gut im  
Geschmack,  
empfiehlt als besonders  
preiswert das Pfund von

# 70

Pfennig an bis zu 2 Mark.  
Koffein, Milchsuppe und  
ganze Kaffee-Service  
gratis!

Paul Bähr,  
Kaffee-Special-Geschäft,  
Magdeburg,  
Himmelsreichsstraße 1.



### ! Fahrräder!

Einem größeren Festen  
Herren- u. Damen-  
Fahrräder

in der Preisliste von 40 Mk.  
bis 90 Mk. habe noch ab-  
zugeben.

Zubehör und Teile:  
Lampdecken m. Garantie 7 Mk.  
Luftschläuche 1 Mk.  
Nadeln 1.50 Mk.  
Fußlampen 2.50 Mk.  
Handpumpen von 0.60 Mk. an.  
Engländer von 0.60 Mk. an.  
Nachtlaternen von 3 Mk. an.  
Dellaternen von 1.50 Mk. an.

A. Rose  
Magdeburg, Breitweg 264.

Preis-Nähmaschine  
Parade-Räder.